Hom. 1309

Friedrich Schleiermachers

Predigtweise.

Für

Theologen und Nicht-Theologen

dargestellt

von

K. W. Rhenius.

Hom. 1309m Rhenius

Friedrich Schleiermachers

Predigtweise.

Für

Theologen und Nicht-Theologen

dargestellt

von

K. W. Rhenius.

Magdeburg,
Verlag von Eduard Bühler.
1837.

19 = A.

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwürden

dem

Herrn Generalsuperintendent, Bischof

Dr. Dräseke

in ehrfurchtsvollster Dankbarkeit und hochachtungsvollster Ergebenheit

der Verfasser.

Vorwort.

Schon längere Zeit hatte ich mich mit Schleiermachers Predigten in anderer Absicht vielfach beschäftigt, als mich eine äußere Veranlassung dahin führte, auch deren künstlerische Gestaltung näher zu beachten. Alex. Schweizers Schrift: Über Schleiermachers Predigerwirksamkeit, behandelt diesen Gegenstand ihrer Anlage gemäß nicht als Hauptsache und giebt nur das wieder, was als Eindruck früheren Studiums und mannichfacher Lebensgemeinschaft mit Schleiermacher dem begeisterten Schüler noch gegenwärtig ist. Daher bedarf vieles von dem dort Gesagten, durch die Betrachtung des Einzelnen genauer bestimmt zu werden; einiges blieb von Schweizer gänzlich unberücksichtigt. Durch die Recensionen jener Schrift sind zwar manche Mängel derselben aufgedeckt; aber dergleichen negative Berichtigungen sind doch keines Weges geeignet,

die Lücken eines Bildes so auszufüllen, daß dadurch ein innerlich zusammenhangendes Gemälde hergestellt würde. Schleiermachers Predigtweise als ein Ganzes darzustellen, erscheint mir daher als eine nicht überflüssig gewordene Aufgabe. Ihre Lösung ist in den folgenden Blättern versucht. Hätte einer der Männer, welche dem verewigten Schleiermacher im Leben und in wissenschaftlicher Bildung näher standen, als ich, Zeit und Neigung gehabt, eine solche Mühe zu übernehmen, so würde ich nicht auf den Gedanken gekommen sein, mich an diese Arbeit zu wagen. Euch jüngern, die Ihr mit mir Schüler Schleiermachers seid, Euch, denen es eine Freude ist, unsern verewigten Lehrer in allen seinen wissenschaftlichen Thätigkeiten immer deutlicher zu verstehen, biete ich vor allen diese Zeilen mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß sie Euerm Studium zur Förderung dienen werden. Freilich geschieht dieß nicht in dem Sinne, daß ich auffordern wollte, die Predigtweise Schleiermachers nachzuahmen; denn wir wissen recht wohl, daß wir Schleiermacher selbst sein und in seinen Verhältnissen als Prediger wirken müßten, wenn eine solche Aufforderung nicht mit unsers Lehrers Absicht in geradem Widerspruch stehen sollte.

Auch keine Theorie der geistlichen Beredsamkeit, wie sich eine solche ergeben könnte, wenn man von den vorliegenden Schleiermacher'schen Predigten allgemeine Regeln für die Behandlung des Predigtstoffes abstrahiren wollte, will ich liefern; noch weniger aber kommt mir ein, eine Kritik der Schleiermacher'schen Predigten zu schreiben; wiewohl die Darstellung einer Predigt w e i s e einer Seits immer auf das zurückgehen muß, was in den betrachteten Predigten als Regel erscheint und auf der andern Seite durch die nothwendige, wenn auch nur negative Vergleichung, mit sonst geltenden Theorien einen kritischen Anstrich erhält. Vielmehr soll es meine Aufgabe sein, Schleiermachers Predigtweise an und für sich darzustellen, wie sie aus den sechs ersten Bänden Predigten, der Gesammtausgabe von Schleiermachers Werken zu erkennen ist.

Könnte es auffallen, daß die zum Beleg der Darstellung beigefügten Auszüge einen verhältnißmäßig großen Raum einnehmen, so muß ich bemerken, daß mich theils die Ansicht, durch solche Beispiele würde das allgemein Aufgestellte um so anschaulicher werden, je specieller dieselben wären; theils die Absicht leitete, durch die ausführlicheren Mittheilungen diesen oder jenen, der sich durch

Recensionen von der Lectüre der Schleiermacher'schen Predigten hat zurückhalten lassen, zu reizen, doch des Inhalts wegen, wenn ihm die Form nicht zusagen sollte, Schleiermachers Predigten zu studiren. Letztere Rücksicht hat zugleich die Wahl der Beispiele mit bestimmt.

Unter Predigtweise kann, wenn von gedruckten Predigten die Rede ist, nichts anders verstanden werden, als die besondere Art der künstlerischen Thätigkeit eines Predigers, wiefern dieselbe an der Gestaltung des Predigtstoffes sich offenbart. Also ist von dieser Darstellung der Predigtweise Schleiermachers ausgeschlossen alle Beziehung einer Seits auf den äußern Vortrag, und anderer Seits auf den Stoff derselben. Der Inhalt der Predigten an sich kann nur in die Betrachtung gezogen werden, theils wenn er als positiver Grund, oder als Hinderniß auf die rednerische Form gewirkt hat, theils insofern als sich an ihm die künstlerische Thätigkeit in Wahl, Erfindung und Begrenzung zeigt. Dabei wird es aber mein Bestreben sein, die Ursachen und Ansichten, welche Einfluß auf die Predigtweise Schleiermachers geäußert haben, aufzusuchen, um, was die Methode betrifft, nicht eine zusammenhangslose, nach anderswoher entnommenem Fachwerk geordnete Beschreibung, sondern, denn nur so kann individuelles Leben *möglichst* verstanden werden, eine genetische Entwicklung zu erreichen. Da aber die Ursachen und Ansichten, welche die Form der Rede bedingen, zu den einzelnen Theilen der Predigt, auf welche das eine mehr, das andere weniger gestaltend einwirkt, in verschiedenem Verhältniß stehen, so wird es freilich unmöglich sein, aus einem einzigen Grunde, alle und jede einzelne Gestaltung abzuleiten. Jetzt zur Sache selbst.

Wie die Sprechweise eines jeden einzelnen Menschen von einer Seite vornehmlich bedingt ist durch seine geistige Individualität; so muß diese Potenz auch auf die Redeweise eines jeden einen entschiedenen Einfluß ausüben, und zwar um so

mehr, als der Redner selbstständig ist und frei von fremder Auctorität. Aber selbst derjenige, welcher sich gänzlich darauf beschränken wollte, sich einem Meister in der Kunst nachzubilden, würde bei aller äußerlichen Übereinstimmung die Farbe seiner geistigen Eigenthümlichkeit nie gänzlich verwischen können. Schleiermachers Stellung als Prediger setzte ihn in den Stand, seiner geistigen Individualität in seiner Predigtweise gänzlich gewähren lassen zu können. Er war nämlich der Ansicht, daß der Prediger in einer Stadt, wie Berlin, sich nicht zu binden brauche an das besondere Bedürfniß der ihm zugewiesenen Gemeinde. Ein Jeder bilde sich unter ähnlichen Verhältnissen aus allen übrigen Gemeinden eine Zuhörerschaft, welche gerade bei ihm mehr, als bei den übrigen Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse finde. Aus diesem Grunde würde er am eingreifendsten auf das religiöse Leben einwirken können, wenn er allen Zwang, welchen ihm die Berücksichtigung der Bildungsstufe seiner Gemeinde in der Predigtweise auflegen würde, abstreifend ganz so auf der Kanzel spräche, wie er, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, sich selbst Christenthum predigen würde. Sein religiöses Bedürfniß, seine Zweifel, seine Freude und sein Leid glaubt er auch in den Gemüthern seiner Zuhörer voraussetzen zu dürfen. Vollkommen gelingen kann daher erst eine Darstellung der Predigtweise Schleiermachers, wenn ein Mann, der geistig ihm verwandt und vertraut mit seinem Streben nach Außen hin, eine Biographie Schleiermachers geliefert hat. Bis dahin müssen wir uns begnügen, die am meisten hervorstechenden Züge seiner geistigen Individualität als theilweise Grundlage seiner Predigtweise aufzustellen.

Schärfe des Verstandes, welche in die Tiefen dringend, das am nächsten aneinander Grenzende in seiner Verschiedenheit zu sondern weiß und das Gleichartige auch in verschiedener Form zu erkennen vermag, dieß möchte der Zug sein, welcher in der intellectuellen Richtung seines Geistes am augenscheinlichsten hervortritt. Daher sein unermüdliches Streben

das Wesentliche hervorzuheben gegen Nebendinge, anscheinende Widersprüche aufzulösen, verschieden Gestaltetes, das dem innern Grunde nach identisch ist, als nothwendig zu einer gedeihlichen Fortbildung des Ganzen zusammengehörig, zu versöhnen und zu vereinigen. Diese Selbstständigkeit des Verstandes ließ sich nicht durch fremde Auctorität in Fesseln schlagen; eigene Überzeugung, welche mit dem Ganzen seiner wissenschaftlichen Erkenntniß in Einklang stände, mußte die fremde Ansicht werden können, wenn er sie theilen sollte; sonst brach dieser Riesengeist sich selbst Bahn. So schlug er seinen eignen Weg ein in der wissenschaftlichen Behandlung der Glaubenslehre und der philosophischen Sittenlehre; das ganze Gebiet der theologischen Wissenschaften ordnete er unter einem eigenthümlichen Gesichtspunkt. Diese Freiheit und Selbstständigkeit des wissenschaftlichen Denkens äußerte auch ihren Einfluß auf Schleiermachers Predigtweise. Denn auch sie ist nicht etwa ein bewußtloses Produkt seiner religiösen und geistigen Individualität, nicht ein unüberlegter Erguß des vollen Herzens, sondern der Zweck der ganzen Thätigkeit, wie er im Zusammenhange mit allen übrigen theologischen Disciplinen wissenschaftlich festgestellt ist, beherrscht die Form der Predigt, als das Mittel, jenen Zweck zu erreichen im Ganzen, wie im Einzelnen. *) Dieser Zweck ist Erbau-

---

*) Die beiden ersten Sammlungen der Schleiermacher'schen Predigten gehören einer Zeit an, wo Schleiermacher, wie es scheint, diesen besondern Zweig der theologischen Wissenschaften noch nicht zu einer eigenthümlichen Gestaltung entwickelt hatte. Erst mit der dritten Sammlung tritt seine eigenthümliche Weise deutlicher hervor. Jedoch ist auch von hier an eine Ausbildung derselben innerhalb der bestimmten Grundansicht nicht zu verkennen. Der Unterschied beider Perioden wird am klarsten durch die Darstellung der einzelnen Predigttheile ins Licht gesetzt werden können. Schleiermacher'sche Predigtweise würde aber nur die Art zu predigen mit Recht genannt werden können, welche sich in der zweiten Periode zeigt. Denn die Predigten der ersten Periode unterscheiden sich nicht wesentlich von der auch andern gewöhnlichen Weise. Daher können wir dieselben nur beiläufig berücksichtigen.

ung d. h. 1) Belebung und Läuterung der christlichen Gesinnung, 2) Schärfung und Berichtigung des religiössittlichen Urtheils; und wie das erste die Hauptsache ist, und das zweite ohne das erste nicht möglich, so folgt aus beiden 3) die Erregung zu reinchristlicher Thätigkeit von selbst. Daher herrscht als Endzweck der einzelnen Predigten Schleiermachers die Belebung und Läuterung der christlichen Gesinnung vor; Einsicht in den Sinn der christlichen Lehre und richtiges Urtheil über die Anwendung derselben auf unsere Lebensverhältnisse tritt vermittelnd zwischen Gesinnung und That. Schleiermacher setzt bei seinen Zuhörern voraus, daß sie der Hauptsache nach christliche Gesinnung in ihrem Herzen tragen, daß sie den Willen haben, in derselben immer weiter und weiter fortzuschreiten. Daher ist seine Predigtweise nicht darauf berechnet, erst christliche Gemüthsstimmung hervorzurufen; die schon vorhandene soll vom Fremdartigen gereinigt, das im unmittelbaren Gefühl Gegebene soll mit klarem Bewußtsein des Verstandes erkannt werden. Diese Richtung, auch dem menschlichen Verstande anschaulich und begreiflich zu machen, was sonst von der einen Seite als unergründliches Mysterium angestaunt, von der andern als scholastischer Unsinn verworfen wird, bedingt seine ganze Art, den Inhalt der Predigt aufzufassen, zu ordnen und auszuführen.

Dieß führt uns darauf, die andere Seite, welche nothwendig für die künstlerische Thätigkeit eines geistlichen Redners von eben so großer Bedeutung ist, wie seine intellectuelle Individualität, nämlich die religiöse Richtung Schleiermachers, soweit dies in wenigen Worten geschehen kann, zu schildern. Der Geist des Christenthums, nicht der Buchstabe Luthers noch Calvins oder sonst eines Menschen, *) der Geist Jesu

*) Wenn es den Anschein haben könnte, als wäre Schleiermacher dennoch befangen in den Schranken gehaltloser Formelorthodoxie, so rührt dieß wohl daher, daß er aus methodischen Gründen, indem er von der historisch fixirten Ausdrucksweise ausgehend auf den wirklich er=

Christi, welcher als heiliger und heiligender Geist in das Geistesleben der Menschheit ausgegossen ist durch das Leben Christi in der Gemeinschaft mit dem Menschen, dieser Geist ist reale Wahrheit für die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses des Menschen. Er ist unveränderlich, weil göttlichen Wesens, und wirkt ebendeßhalb, seitdem er eingedrungen ist in die Menschheit, unverändert allmächtig fort auf alle, die ihn aufnehmen und in ihrem Gemüthe herrschen lassen, zum Frieden der Seele und zum freudigen Streben für das Reich Gottes auf Erden. Diese Überzeugung, welche der Kern seines eignen religiösen Lebens ist, will Schleiermacher in die Gemüther seiner Zuhörer pflanzen, oder vielmehr in ihnen befestigen und nach allen Richtungen des menschlichen Lebens geltend und wirksam machen. Und dieß will er bewirken durch klare Einsicht in das Wesen des Christenthums. Wollen wir seine religiöse Richtung mit einem Worte bezeichnen, so möchte sie am passendsten vergeistigend zu nennen sein. Diese Färbung erhielt sie, indem sein religiöses Gemüthsleben von seinem intellectuellen Charakter auf das innigste durchdrungen wurde, und beides sich zu einem ungetrennten Ganzen verwebte. Der Glaube, das unmittelbare Bewußtsein des Christen von seinem Verhältniß zu Gott, ist die Grundlage und das Wesen der Frömmigkeit und hat an sich religiösen Werth; damit aber das Reich Gottes komme auf Erden, ist es nothwendig, daß jeder Fromme, so viel an ihm ist, ein Weiser werde, daß er erkenne, sein Glaube sei Wahrheit, welcher die Welt überwinden und beherrschen kann und soll. Nicht also eine bewußtlose Gefühlsrichtung, ebenso wenig eine negirende Verstandesrichtung, sondern Fülle religiöser Empfindung, verbunden mit dem Streben, die Tiefen der frommen Erregungen in ihrem innern Zusammenhange zu erkennen, und dieses

---

fahrungsmäßig gegebenen Gehalt der Formeln hinleiten will, die Begriffsbezeichnungen der Orthodoxie als die am meisten geläufigen beibehielt.

Leben und Erkennen nach allen Seiten hin zu verbreiten, bilden den Mittelpunkt, um welchen sich Schleiermachers religiöse Richtung concentrirt. *)

Jene Wahrheit, welche wir als Mittelpunkt der religiösen Überzeugung Schleiermachers aufstellten, schließt eine doppelte Beziehung in sich. Da das irdische Leben Jesu Christi der Grund und Anfang alles christlichen Verhaltens ist, so muß der Betrachtung über das Leben des Erlösers eine besondere Wichtigkeit für die christliche Erbauung zugestanden werden; denn sein Gesinntsein ist Quelle der christlich-frommen Gesinnung, seine That Regel und Maaß für unser religiös-sittliches Urtheil und Handeln. Die geeigneteste Zeit zu Betrachtungen dieses Inhalts ist die festliche Hälfte des Kirchenjahres vom ersten Sonntage des Advent bis zum Sonntag Trinitatis. Vergl. 5te Samml. 17te Pred. **) Die wichtigsten Ereignisse im Leben des Erlösers sind durch die Hauptfeste, die einzelnen Abschnitte desselben durch die zwischen jenen liegenden Zeiträume abgebildet, so daß durch das Anschließen des Predigtstoffes an die Bedeutung dieser festlichen Zeit jedesmal ein zusammenhängendes Bild der irdischen Erscheinung Christi in bestimmten Rücksichten aufgestellt werden kann.

Wie nun das Leben Christi selbst der Grund ist für die Entstehung seiner Kirche, so soll die erbauliche Betrachtung desselben der Grund sein, auf welchem sich das Geistesleben der Gemeinde immer reiner und vollkommener erbaut. Deßhalb beschäftigt sich der Inhalt derjenigen Schleiermacher'schen

---

*) Wer da meint, daß wir unbewußt Schleiermachers theologischen Charakter mit seinem religiösen hier vermischt hätten; der möge bedenken, daß bei Schleiermacher dieß nicht so getrennt war, als es bei andern wohl der Fall sein mag. Er war ein Mann aus einem Stück; als Theolog kein anderer wie als Christ.

**) Die Predigten, welche bei Schleiermachers Lebzeiten erschienen sind, werden wir nach der Nummer der Sammlungen, die übrigen nach den Bänden citiren, in welchen sie in der Gesammtausgabe enthalten sind.

Predigten, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres gehalten sind, mit der Anwendung der Thaten und besonders der Worte Christi als Norm für die Gestaltung unseres Lebens.

Durch diese Berücksichtigung der kirchlichen Zeiten wird also im Allgemeinen die Sphäre der Gedanken begrenzt, innerhalb welcher sich die einzelnen Betrachtungen bewegen. Deßhalb können sogenannte Moralpredigten keinen Platz finden, denn jede Predigt erhält, wenn sie sich auch mit vorherrschend sittlichen Seiten des christlichen Lebens beschäftigt, schon durch die allgemeine Beziehung der festlosen Hälfte des kirchlichen Jahres auf die festliche, ihre Basis im christlichen Glauben.

Aber durch diese Weise, den Inhalt der Predigten nach der Bedeutung der kirchlichen Zeit zu wählen, wird eine durchgreifende Verschiedenheit in dem Organismus der Predigten begründet. Von diesem Punkte aus lassen sich nämlich zuerst im Allgemeinen zwei Classen von Predigtweisen unterscheiden, Festpredigten und solche, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres gehalten sind. —

Um das Eigenthümliche dieser verschiedenen Arten gehörig anschaulich machen zu können, scheint es zweckmäßiger, die ganze Organisation jeder einzelnen Classe im Zusammenhange zu entwickeln, als die entsprechenden Theile der verschiedenen Arten neben einander zu betrachten. Letzteres könnte nur einer leichtern Vergleichung dienen, welche aber erst erschöpfend angestellt werden kann, wenn die einzelnen zu vergleichenden Objecte in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit erkannt sind. Und überdieß würde durch diese Methode das innerlich Zusammenhangende auseinander gerissen werden.

Darstellung des Organismus der Schleiermacher'schen Predigten.

I.

Organismus der Festpredigten *).

Wenn auch durch die kirchliche Zeit im Allgemeinen die Gedankensphäre, innerhalb welcher die Gegenstände der Betrachtung liegen müssen, bezeichnet ist, so können dennoch die so allgemein bestimmten Objecte noch verschiedenartig aufgefaßt werden, daß auch in diesem Stück sich bei jedem Prediger eine eigenthümliche Weise bilden kann. Der Grund für die verschiedene Auffassungsweise in dieser Beziehung ist hauptsächlich in der dogmatischen Ansicht des Redners zu suchen. Schleiermachers vergeistigender Standpunkt bringt es mit sich, daß er dem Äußerlichen Innerliches, der Erscheinung Geist abzugewinnen strebt. So hat diese Art der Predigten vorzugsweise den Charakter, die innere geistige Seite des Christenthums und der Person Christi zur Anschauung zu bringen, einzudringen in den geistigen Zusammenhang zwischen dem Erlöser und der zu erlösenden oder erlösten Menschheit, darzustellen die Wichtigkeit der einzelnen Thaten des Erlösers in Bezug auf den Zweck seiner Sendung, nachzuweisen die innere Einheit seines

*) Dieß Wort wird hier in einem weitern Sinne genommen, indem damit alle Predigten bezeichnet werden sollen, welche Schleiermacher in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres gehalten hat.

Lebens, seiner Worte und seines Todes selbst bei Gelegenheiten, wo auf den ersten Anblick ein Widerspruch stattzufinden scheint zwischen dem Einzelnen und der allmächtigen Liebe, welche in Jesu Christo zum Heil der Menschheit wohnte.

Der Erlöser in seinem Verhältniß zur Menschheit ist also das Object, welches in den Festpredigten betrachtet wird. Die einzelnen Abschnitte seines Lebens und Wirkens, wie sie abgebildet sind in den einzelnen festlichen Zeiten, bestimmen die besondern Gesichtspunkte, aus welchen die Person Christi aufgefaßt wird. In der Adventzeit wird der Erlöser dargestellt als derjenige, auf dessen Ankunft die Menschheit sich freuen soll, wenn sie vorbereitet ist, ihn würdig zu empfangen. Die Predigten am Weihnachtsfeste sollen deutlich machen, auf welchem Grunde die reine Freude des Christen über die Erscheinung Christi in der Menschenwelt beruhe. Das Epiphanienfest nimmt Schleiermacher in der ursprünglichen Bedeutung, welche dasselbe im Orient hatte, als Feier der Taufe Christi, also als Anfangspunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit. Daher beschäftigen sich die Predigten an den Epiphaniassonntagen mit der erlösenden Thätigkeit Christi mehr im Allgemeinen. **3r Bd. 14—16. 38—40.** Wahrscheinlich gehören auch hierher **4r Bd. 42—45.** Die Passionspredigten heben eine bestimmte Seite des geistigen Leidens Christi hervor und bilden auf diese Weise, wie die Predigten an den Epiphaniassonntagen, eine innerlich zusammenhangende Reihe. Am Charfreitage wird vornehmlich die dogmatische Bedeutung des Todes Christi in's Auge gefaßt. 5te Samml. **11.** (2r Bd. S. **162.**) Das Faktum an sich, zu dessen Feier das Osterfest geweiht ist, macht Schleiermacher nicht zum Gegenstande seiner Osterpredigten, sondern irgend eine Wirkung desselben. Ähnlich wird das Himmelfahrtsfest behandelt, nur daß dieses als Ende der Erscheinung Christi auf Erden und als Anfang desjenigen Verhältnisses, in welchem der Erlöser seitdem immer zu den Seinen steht, leichter Veranlassung darbietet, einen Rückblick auf die ganze irdische Thätigkeit des nun in den Himmel Entrückten zu thun. Die

Predigten an den Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten behandeln Thaten Christi, welche er zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt verrichtete, oder Worte, welche sich auf diese Zeit beziehen. Die Pfingstpredigten beschäftigen sich mit dem dogmatischen Begriff der Kirche. Die Predigten am Trinitatissonntage lassen eine doppelte Beziehung zu; einer Seits nämlich auf die zurückgelegte festliche Hälfte des kirchlichen Jahres und anderer Seits auf die festlose gleichsam als Übergang von jener zu dieser.

Die Bekanntschaft mit dem äußerlichen Verlauf eines Ereignisses, zu dessen Feier ein Fest angeordnet ist, so wie mit den Hauptstücken ihrer dogmatischen Bedeutung, setzt Schleiermacher bei seinen Zuhörern voraus. Deßhalb ist es möglich und zweckmäßig, auf besondere einzelne theils weniger in die Augen fallende, theils schwieriger zu verstehende Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Gemeinde zu lenken.

Der Zweck dieser Predigten ist, einem jeden, welcher fähig ist und Neigung hat, das Leben des Erlösers zu verstehen und ihm nachzufolgen, zu beweisen, daß hier volle Genüge für den Frieden eines Menschenherzens zu finden sei.

Die Festpredigten können wir wiederum theilen **1**) in solche, welche dogmatische Ideen vorherrschend behandeln, und **2**) solche, die sich mit der Betrachtung der Person Christi in bestimmten Verhältnissen beschäftigen. Der Grund dieser Theilung liegt wiederum in der verschiedenen Bedeutung der festlichen Zeiten. In den Predigten an den Hauptfesten sind beide Beziehungen, wie es in der Natur der Sache liegt, gewöhnlich vereinigt, doch tritt das eine oder das andere Moment als das herrschende hervor. Vergl. 5te Samml. **10**. 3r Bd. **12**.

1) Was zuerst die Predigten betrifft, welche sich mit dogmatischen Ideen beschäftigen, 3te Samml. **11**. 5te Samml. **2**, **3**, **4**, **12**, **16**, **17**. 6te Samml. **12**, **18**, **21**, **22**. 3r Bd. **11**, **18**, **21**, **22**, **36**, **44**, **61**., so pflegen sie zu beginnen mit einer Hindeutung auf die Beziehung, in welcher der ver=

lesene Text mit der Feier des Tages steht. Entweder ist nun dieser so gewählt, daß jene Beziehung klar in die Augen springt, und dann geht Schleiermacher sogleich zu einer kurzen Auseinanderlegung des Grundgedankens über, welcher Hauptgegenstand der Predigt werden soll; oder die Worte des Textes stehen in Widerspruch mit der Stimmung, welche bei den Zuhörern vorausgesetzt werden muß (5te Samml. 5.) (aus begreiflichen Gründen werden solche Texte für solche Tage nur selten gewählt;) dann rechtfertigt er die Wahl seines Textes. Der Umfang des Textes ist sogleich so begrenzt, daß alles darin enthalten ist, was in der Predigt selbst besprochen werden soll und der Redner nicht nöthig hat, um das Thema zu gewinnen, über denselben hinauszugehen oder durch weitausholende vermittelnde Schlüsse das Thema mit dem Text zu verbinden. —

Dieses wird als im Texte liegend entwickelt und zwar so, daß der Grundgedanke des Textes zum Thema herausgefunden wird. Da nun in der Schrift selten ein Begriff rein und nackt ohne Beziehung auf Bedingung und Verhältnisse gegeben ist, so wird durch jenes Verfahren der Hauptbegriff des Themas sogleich hinlänglich beschränkt. Demnach ist der Inhalt dieser Predigten nie die Erläuterung einer einzelnen, aus ihrem Zusammenhang gerissenen dogmatischen Vorstellung, *) sondern die Entwickelung bestimmter Verhältnisse, in welchen dogmatische Verhältnisse zu einander stehen. So spricht Schleiermacher 3te Samml. 9. nicht von der Wiedergeburt, sondern daß der Mensch nur durch die neue Geburt in das Reich Gottes komme; 5te Samml. 2. Christus der Befreier von der Sünde und dem Gesetz. Der eigentliche

*) Das Thema: Die Gerechtigkeit Gottes 1ste Samml. 7. scheint einen Inhalt dieser Art anzukündigen, aber durch die enge Verbindung, in welche dieser Begriff mit dem Text Lukas 16, 19 — 31. gesetzt wird, erscheint es dennoch begrenzt genug, um in einer Predigt erschöpft werden zu können.

Zweck dieser Predigten, besonders aus der spätern Zeit, ist häufig im Thema noch nicht deutlich ausgesprochen; erst im Lauf der Rede wird es klar, daß es darauf abgesehen ist, zwischen verschiedenartigen Auffassungen dogmatischer Gegenstände ein versöhnendes Verständniß zu bewirken. Jedoch wird das Thema nicht formell gefaßt, sondern bezeichnet schon durch seinen Ausdruck den ganzen Inhalt der Predigt. Nur die Themen, welche in Fragesätzen aufgestellt sind, 5te Samml. 3. 17., 6te Samml. 18, 21. lassen über den Gegenstand der Predigt selbst im Ungewissen; die Überschriften der Haupttheile deuten denselben aber gewöhnlich schon hinlänglich an, indem sie die Antwort auf die Frage des Thema enthalten, und beides zusammen, wie schon die Form beweist, bildet ja eigentlich erst das Thema. —

Die Haupttheile werden entweder aus den besondern näher bestimmenden Gedanken des Textes selbst entnommen; wie 5te Samml. 2, 3. 6te Samml. 18, 22.) Letzterer liegt zum Grunde der Text: Brief an die Röm. 11, 32 — 33. Thema: Wie wir in der Ordnung des Heils die göttliche Weisheit bewundern müssen. 1) Wie es zum Wesen dieser göttlichen Ordnung des Heils und der Erlösung durch Christus gehört, daß Gott alles beschlossen hat unter den Unglauben. (V. 32.) 2) Wie hierin am allermeisten die göttliche Weisheit zu erkennen und zu bewundern ist. (V. 33.) Oder, wenn jenes wegen der Beschaffenheit des gewählten Textes nicht thunlich ist, werden die Haupttheile so zum Thema gestellt, daß in denselben der Hauptgedanke von mehreren Gesichtspunkten aus, welche die Sache am deutlichsten machen, beleuchtet wird. Z. B. 5te Samml. 4. Text: Lukas 1, 31. 32. Thema: Daß der Erlöser schon als der Sohn Gottes geboren ist. 1) Wie nothwendig dieß zusammenhängt auf der einen Seite mit unserm gemeinschaftlichen christlichen Glauben. 2) Auf der andern aber auch mit der Liebe, durch welche der Glaube thätig ist. (Vergl. 5te Samml. 16. 17.) Da das Thema nur im engsten Zusammenhange mit dem Text be-

trachtet wird, so erscheint dasselbe zuweilen, wenn man es an sich faßt, durch die Haupttheile als nicht vollständig erschöpft. Aber dieß ist auch nicht immer die Absicht des Redners. Vergl. 6te Samml. **21**. Bd. **2**. S. **550**. unt. oder es wird durch geistreiche Erweiterung so viel aus dem Ausdruck der Haupttheile herausgefunden, daß in der Ausführung dennoch nichts Wesentliches vermißt wird. —

Weil die Disposition der Haupttheile ihren Grund hat theils in dem Gehalt des Thema, theils in den im Text angedeuteten Verhältnissen, so ist deren Weise so mannichfaltig als Stoff und Text sein kann. Wenn die Absicht Schleiermachers darauf hinausgeht, verschiedene Ansichten zu vermitteln, so pflegt er von dem, was am augenscheinlichsten zu mißbilligen ist, anzuheben und indem er das Wahre an demselben anerkennend auf das Falsche und Einseitige aufmerksam macht, zu dem Richtigern fortzuschreiten, bis am Ende der Predigt seine eigne Ansicht zum Vorschein kömmt. Am anschaulichsten wird dieß belegt durch 3te Samml. **13**.; Text Luc. **14**, **25** — **33**. Thema: Wie es nicht so leicht sei ein Jünger Jesu zu sein, als die meisten glauben, und daher viele wähnen es zu sein, die es doch nicht sind. **1**) Ein Wort der Warnung an die, welche wähnen Jünger Jesu zu sein. Einige setzen das Wesen der Jüngerschaft Jesu a) in ein weiches liebevolles Gemüth. Ohne dieß kann allerdings niemand ein Christ sein; aber dieß allein reicht nicht aus, denn es fehlt demselben die Kraft und der Muth für das Reich Gottes zu streiten. Darum andere b) darin, daß sich der Mensch an das strenge Gebot der Pflicht halte. Auch dieß ist nothwendig; aber α) nicht jeder, der treu seine Pflicht zu erfüllen sucht, ist schon ein Christ; denn sein Maßstab, nach welchem er den Kreis seiner Pflichten bestimmt, braucht nicht Christi Sinn zu sein. β) Also vielleicht so: Wer die nach Christi Sinn bestimmte Pflicht treu zn erfüllen strebt, ist ein Jünger Christi. Aber nicht die Pflicht zwingt den Menschen zur Anerkennung Christi. Die L i e b e zu Christo kann nicht

aus dem Gebot der Pflicht hervorgehen. Darum meinen andere c) das Wesen des Christenthums sei darin zu suchen, daß wir feststehen im Glauben an Jesum als den Erlöser und in der Lehre. Allerdings thut dieß noth; aber der Buchstabe tödtet, er trennt die Gemeinde, statt sie zu vereinigen. Der Buchstabe der Schrift kann von dem nicht verstanden werden, welcher den Geist nicht besitzt, aus welchem sie erzeugt ist. d) Darum behaupten andere, das Wesen des Christenthums sei die wunderbare ewig geheimnißvolle Vereinigung des menschlichen Gemüthes mit Gott. Ohne Augenblicke, wo die Seele sich in stiller Andacht in die Liebe Gottes vertieft, kann allerdings christliche Frömmigkeit nicht gedeihen. Aber wer nur im Anschauen sich verliert, der vergißt über dieß Insichkehren leicht die Wirksamkeit nach außen und a. e) Darum müssen wir den ganzen ungetheilten Christus in uns aufnehmen.

In andern Fällen ordnet er die Haupttheile so, daß immer derjenige vorangestellt wird, ohne welchen das Nachfolgende nicht verstanden werden kann. — Eine sogenannte praktische Anwendung sucht man hier vergebens, nur am Schluß der Rede wird in Form des Gebots oder der Aufforderung der Wunsch mit kurzen Worten ausgesprochen, daß das dargestellte fromme Bewußtsein in der Gemeinde immer mehr herrschend werden möge.

Nicht also als wenn er eine elementarische Erkenntniß bezweckte, zerlegt Schleiermacher die dogmatischen Begriffe in ihre Merkmahle; sondern die einzelnen Beziehungen, welche in der Einleitung angedeutet sind, werden so in einander verarbeitet und verwebt, daß die ganze Predigt sich zu einer Anschauung gestaltet. Die Gedankenreihen der einzelnen Theile laufen nicht neben einander her, so daß der Redner, wenn er den einen zu Ende geführt hat, wieder zurückgehen müßte zu seinem und der übrigen Theile Anfang, um neues anzuknüpfen; ein Gedanke entwickelt sich immer aus dem andern, der vorhergehende Theil bildet die Grundlage für den folgenden,

gewissermaßen die Stufe, welche erst überstiegen sein muß, wenn man zu dem nächsthöherliegenden gelangen will. So erweitert sich der Gesichtskreis mit jedem Schritt, bis man vom Gipfel, am Ende der Rede, den ganzen zurückgelegten Weg mit allen seinen Wendungen und Richtungen, mit allem, was auf ihm zweckdienliches gefunden ist, in seiner gegenseitigen Beziehung und Zusammengehörigkeit mit einem Blick überschauen kann.

Zum Beleg des Gesagten möge ein Auszug dienen aus der ersten Predigt im 3ten Bande. Text: Joh. 14, 27. Einleitung: Das Wort Frieden verstehen wir entweder von der äußern oder innern Ruhe. Den äußern Frieden konnte Christus seinen Jüngern nicht verheißen; wohl aber, nachdem er sein Werk an ihnen vollbracht hatte, den innern; denn dieser soll in jedes einzelne Gemüth durch den Erlöser kommen.

Thema. Wie jedes Gemüth, das an der Erlösung durch Christus Theil nimmt, in dem Frieden, den er läßt, in seinem Frieden, eine solche Fülle der göttlichen Weisheit erkennt, daß nichts darüber gedacht werden kann.

I. Was ist der Friede des Erlösers, den er den Seinigen läßt? 1) Worin bestand der Friede des Erlösers selbst? A) Darin, daß er Eins war mit dem Vater in seinem Wollen d. i. in der allmächtigen Liebe, welche a) das Größeste darbietet, b) leibliche Hülfe gewährt. Diese Liebe hätte er nicht besitzen können, wenn er nicht B) das vollständigste und lebendigste Mitgefühl mit dem Elend der Sünde gehabt hätte, welches aber seinen Frieden nicht stören konnte, da er C) das Bewußtsein hatte, daß seine Kraft auch die Sünde in den Menschen überwinden werde. 2) Denselben Frieden, welchen der Erlöser hatte, läßt er auch den Seinen. A) In demselben Maaße als sein Geist in ihnen lebt. a) Nicht den Aposteln allein, sondern allen wahren Christen gilt diese Verheißung. b) Nicht der Buchstabe, son-

dern der Geist giebt diesen Frieden. B) Aber wir tragen nicht das Mitgefühl der Sünde in uns, sondern die Sünde selbst. Christi Geist soll jede Regung der Sünde in uns niederdrücken; doch die Sünde siegt oft. Wenn wir aber nur nicht aufhören, die Sünde zu verdammen, so gewährt uns auch die Niederlage neue Kraft, Selbsterkenntniß und Vorsicht, und so fühlen wir seinen Frieden wieder. Endlich wird durch die Liebe zu Christus die Sünde etwas unserm Wesen Fremdes, welches wir nur noch im Mitgefühl kennen; denn mit ihm kämpfen wir gegen die Sünde in und außer uns. Indem wir so aus Liebe zu ihm handeln, wird uns offenbar, daß seine Liebe eine Kraft Gottes ist, und wir werden seines Friedens immermehr theilhaftig.

Dieser Friede entspringt allein vom Erlöser, er überwindet endlich die Welt in uns und zeigt uns die allmächtige Liebe des Vaters im Himmel.

II. In diesem Friedem allein liegt die ganze Fülle göttlicher Weisheit, welche sich in einem menschlichen Dasein offenbaren kann. Dieß zu erkennen, durch eine Vergleichung dessen, was durch den Erlöser geworden ist, mit dem, was sein möchte, wenn er nicht wäre. Dieser Weg ist schwierig, aber nothwendig zur vollkommnen Überzeugung. 1) Denken wir a) die ersten Menschen ohne Sünde, weil ohne Noth und Bedürfnisse, also unter geringerer Veranlassung zur Sünde, und vergleichen damit, was jetzt großes in Kunst und Wissenschaft u. s. w. vorhanden, aber nicht ohne den Reiz der Sünde entstanden ist; so erscheint jenes wie das einfache Antlitz eines unschuldigen Kindes, dieses wie das von mancherlei Sorge durchfurchte Angesicht des Mannes. Hier die größere Kraft, also auch die größere Verherrlichung Gottes. — Dasselbe Resultat ergiebt sich b) wenn wir ein einzelnes Leben aus jenem Zustande vergleichen mit einem einzelnen aus diesem. Ohne Kampf keine Kraft, wo Kampf ist, ist aber auch Sünde. Die Sünde ist in unserer Natur angelegt;

daher unser Bewußtsein nicht eher vollkommen, bis auch sie zur Erscheinung gelangt ist. — B. Gesetzt nun die Sünde wäre wirklich, aber der Mensch sollte, da kein Erlöser erschienen wäre, gegen sie kämpfen mit eigener Kraft. Vergleichen wir solchen Zustand mit einem Leben unter der Herrschaft des Erlösers, so entdecken wir a) äußerlich in der Erscheinung des Einzelnen keinen Unterschied. Die Völker vor Christo kämpften gegen die Sünde aus eignen Kräften, das Gewissen war ihr Gesetz. Dennoch hohe Vorbilder der Tugend, der Aufopferung, des Gemeinsinnes, der Manneskraft; selbst die Namen der Tugenden haben wir von ihnen. b) Aber es fehlte ihnen α) die Liebe des Erlösers zu allen Menschen, zur Menschheit. Diese konnte nur vom eingebornen Sohn des Vaters ausgehen. Aber auch zugegeben, jene Selbstsucht wäre durch erweiterten Verkehr und Reife des Geistes verschwunden β) das Bild des sündlosen Menschen wäre ihnen nicht aufgegangen. Dadurch haben wir das Bewußtsein Kinder Gottes zu sein.

Die Fabel, daß auch über diesen Jesum von Nazareth über kurz oder lang das Gericht ergehen werde, wird nicht wahr werden; der Buchstabe könnte verschwinden, das Bild des Erlösers ist dem Menschen zu tief eingeprägt. Herr wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.

Wenn alle untreu werden,
Erhalte mich Dir treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Einst schauen alle wieder,
Voll Glaubens himmelwärts
Und sinken liebend nieder
Und fallen Dir an's Herz.

2) Die Predigten, welche sich mit der Betrachtung der Person Christi in bestimmten Verhältnissen beschäftigen, fallen auf die Epiphaniensonntage und die der Fasten. Jene bilden in der Regel, wie diese zuweilen zusammenhangende Reihen. 3r Bd. 14—17. 4r Bd. 42—45.;

5te Samml. 8—10. 3r Bd. 41—43. Einzelne Predigten 3te Samml. 1, 2, 5, 6.

Die Texte dieser Predigten sind entweder rein historischen Inhalts, oder bezeichnen die Person Christi als in einer historischen Beziehung thätig.*) — Eine weitausholende Einleitung ist hier am wenigsten von Nöthen, da nur der Gesichtspunkt festzustellen ist, aus welchem der Text betrachtet werden soll. — Dieß geschieht, nachdem mit kurzen Worten auf den Zusammenhang, aus welchem die Schriftstelle gewählt ist, aufmerksam gemacht wurde, durch das Thema. In den ersten oder in einer der ersten Predigten, welche eine zusammenhängende Folge von Betrachtungen ausmachen, wird die besondere Rücksicht, durch welche dieselben zu einer Einheit verbunden sind, näher bezeichnet. Vergl. 3r Bd. 14 und 41. Dort wird die Beziehung hervorgehoben: Wie sich der Erlöser einzelnen Seelen anbot, dem Nathanael, der Samariterin, dem Blindgebornen, dem Zachäus; hier: Wie das Leiden Christi aus seinem Verhältniß zur Obrigkeit seines Volkes entsprang; Gefangennehmung, Verantwortung, Urtheil. — Der Zweck dieser Predigten ist, an der Handlungsweise Christi den Zuhörern einen Spiegel vorzuhalten, damit sie an seinem Bilde erkennen, wie sie sein sollten und was ihnen noch fehlt. Die Erzählung wird vornehmlich in's Auge gefaßt in Bezug auf die handelnden Personen, auf ihren Gemüthszustand, auf die Motive ihrer Handlungsweise und demgemäß das Verfahren Christi gegen dieselben erörtert. Die Eintheilung der Predigt kann natürlich hier nicht aus dem Thema, wenn man anders in denselben ein solches finden will, abgeleitet werden, sondern die Abschnitte des Textes selbst oder die handelnden Personen werden auch in besondern Abschnitten der Rede behandelt. Die Reflexion auf das Leben der Gemeinde folgt sogleich hin-

*) Diese Predigten nähern sich in ihrer innern Organisation den unter I, 1. dargestellten, wegen der Beschaffenheit des Textes. Vergl. 4r Bd. 42—45.

ter der Betrachtung jedes einzelnen Abschnittes der Erzählung 3te Samml. 2.; 3r Bd. 14, 16, 17. oder sie nimmt einen ganzen Haupttheil ein. 3r Bd. 15.

Die Passionspredigten tragen im Ganzen denselben Charakter, nur daß hier die Rücksicht vorherrscht, die Person Christi an und für sich in dieser entscheidenden Periode seines Lebens darzustellen, und die in jenen unmittelbare Anwendung auf das Leben der Gemeinde, obgleich sie nur fehlt, (vergl. S. 495. unt.) wenn die Betrachtung auf das eigentlich dogmatische Gebiet hinüberführt (wie 3r Bd. 18.), in den Hintergrund tritt.

Zum Beispiel: 3r Bd. 15. Text: Joh. 4, 25, 26. Diese Worte aus der Erzählung von dem Gespräch Christi mit der Samariterin, sollen an den ganzen Vorfall erinnern, welcher Gegenstand der Betrachtung werden soll. 1) Verständigung über den eigentlichen Inhalt der Erzählung. A. Gemüthszustand der Frau. a) Geneigtheit, sich mit dem Erlöser einzulassen. b) Aber ein gewisser Leichtsinn in den vertrautesten Verhältnissen des Lebens. c) Leichtigkeit im Umgang. d) Aber ohne Ernst. B. Dennoch ließ sich Christus mit ihr ein. Seine Absicht war nämlich von Anfang an mehr auf die ganze Stadt gerichtet. Das Zusammentreffen mit der Frau bot die erste Gelegenheit, die Verwirklichung derselben einzuleiten. Als aber Christus sieht, daß sie weniger empfänglich ist für höhere Angelegenheiten, giebt er ihr den Auftrag, ihren Mann zu holen, in der Hoffnung hier leichter Eingang zu finden. Nachdem jene Absicht erreicht war, ist von der Frau nicht weiter die Rede; im Gegentheil deuten die Worte ihrer Landsleute (V. 42.) darauf hin, daß sie sich Christo nicht näher anschloß, und unter den Frauen, welche in der Umgebung des Herrn lebten, wird sie nicht erwähnt.

So scheint es, als habe Christus eine menschliche Seele nur als Mittel gebraucht, um durch sie zu wirken. Dieß muß uns verlangend machen. 2) Das Verfahren des Erlö-

sers zu unserer Belehrung genauer zu erwägen. Jesus konnte sich keinen großen Erfolg bei ihr versprechen, dennoch vernachlässigte er sie nicht. A. Er redet gerade so zu ihr, wie es die größeste Wirkung hätte hervorbringen können. Auch für uns also Regel, daß wir keinen Menschen ausschließlich als Mittel gebrauchen für unsere Zwecke, sondern jeden zugleich selbst zum Zweck machen, daß in ihm die Liebe zum Reiche Gottes erweckt werde. Unsere Geschichte in Vergleich mit andern giebt uns zugleich den richtigen Maßstab für unsere Thätigkeit in dieser Rücksicht, nämlich irdische Dinge auch irdisch zu behandeln und nicht in alle alltäglichen geselligen Verhältnisse erzwungener Weise jene Thätigkeit einzumischen; aber auch, daß wir, je genauer etwas mit dem Reiche Gottes zusammenhängt, destomehr darauf gewiesen sind, jeden, den wir zu irgend einer Mitwirkung auffordern, auch so zu behandeln, daß daraus hervorgeht, auch seine Seele sei ein besonderer Gegenstand unserer Liebe und Sorge. Dem Erlöser wäre es gewiß eine größere Freude gewesen, wenn er auch die Eitelkeit der Frau hätte brechen können. B. Er sucht dadurch entscheidend zu wirken auf ihr Gemüth, daß er ihr zum Bewußtsein bringt, wie er in's Verborgene sieht. Vergleiche das Verfahren gegen Nathanael. — So wirkt er noch jetzt, nachdem er das irdische Leben verlassen hat auf die Seinen durch sein Wort, welches uns die Tiefen unsers Herzens enthüllt. C. Der Erlöser hatte auch an dieser Seele das Seinige gethan, aber ihre Stunde war noch nicht erschienen. — Aus der Vergleichung mit dem Erfolg bei Nathanael ergiebt sich, daß es einen großen Unterschied mache, was der Mensch vorher gewesen ist, ehe ihm das persönliche Verhältniß mit dem Erlöser dargeboten wird. Dieß wird oft verkannt. Aber wiewohl der göttliche Geist allmächtig wirkt, wirkt er dennoch nur als eine den Gesetzen der Natur unterworfene Kraft. Nach dem ersten Hinwenden des Herzens zum Erlöser beginnt erst das langsame, allmählig nach den allgemeinen Gesetzen des menschlichen Lebens fortschreitende Werk der Heili-

gung. Das schnelle und sichere Fortschreiten auf dieser Bahn beruht also auf dem frühern Zustand. Dieß soll auch unser Urtheil über Andere bestimmen, aber in Liebe. Alles jedoch erhält erst seinen wahren Werth durch das Verhältniß zu Christo. Darum können wir nichts Besseres thun, als den Segen, welcher aus Augenblicken ersprießt, in denen der Erlöser sich an unsere Seele wendet, ungetheilt zu genießen und so immer völliger erkennen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, immer fester an ihm hangen in unerschütterlicher Liebe und Treue.

Wir halten es nicht für überflüssig diesem Auszug noch dem einer Passionspredigt hinzuzufügen, und wählen dazu die **41**ste Pred. des **3**ten Bandes. Text: Luc. **22**, **49** — **53**. Einleitung. Weder der Schmerz über das Sündenelend der Menschen, noch das körperliche Leiden, noch die Verspottung durch die Menge, sondern das Leiden, welches Christo durch seine Berührung mit der Obrigkeit seines Landes erwuchs, ist das Eigenthümliche seines Leidens in der letzten Zeit seines Lebens. Aber nicht die ganze Geschichte dieses Verhältnisses, sondern nur einige wesentliche Punkte derselben, Gefangennehmung, Verantwortung, Urtheil gestattet die Kürze der Zeit zu betrachten. Heute (Thema:) über das Leiden Christi, welches aus seiner Gefangennehmung hervorging nach Anleitung des verlesenen Textes, diesen aber ergänzend durch die Erzählung der übrigen Evangelien.

I. Worin bei der Gefangennehmung das Leiden des Erlösers bestand. A. Zuerst giebt unser Text eine abweisende Antwort in Beziehung auf etwas, worauf wir sonst leicht zuerst fallen könnten. Christus hatte früher mit Ruhe von dem, was ihm bevorstand, zu seinen Jüngern gesprochen. Als aber der entscheidende Augenblick gekommen war, wurde sein Gemüth erschüttert durch den Gedanken, daß er aus seinem Wirkungskreise gerissen werden sollte. Dieß könnte man als Grund seines Leidens in dieser Beziehung ansehen wollen. Aber durch das Gebet hatte er seine völlige Ruhe wieder-

gewonnen. Vergl. V. 51. Also nicht im Aufhören seiner öffentlichen Wirksamkeit und der Beraubung seiner Freiheit ist der Grund seines Leidens zu suchen. B. Das Verfahren der Obrigkeit gegen ihn, wie gegen einen gemeinen gewaltthätigen Verbrecher verwundete sein Herz tief. V. 52. a) Denn das Zusammenstimmen der Obrigkeit mit den Untergebenen ist nicht allein die Quelle des allgemeinen Wohlergehens, sondern auch der Gemüthsruhe und Zufriedenheit jedes einzelnen. Dieses Zusammenhanges sich bewußt, hatte der Erlöser sich der einem jeden durch das Gesetz gestatteten Freiheit, öffentlich zu lehren, als des Grundes von der Zufriedenheit seines Lebens bedient. Diese Freiheit wurde ihm von denen geraubt, die sie hätten schützen sollen. Wen solches trifft, der verliert von dem Augenblicke an die gewohnte Fassung seines Gemüths. b) Aber er wurde auch behandelt, als ob er das Gesetz verletzt hätte. Dieß mußte ihn schon an und für sich, abgesehen von den schlimmen Folgen, tief kränken. — Das leidenschaftliche Urtheil eines einzelnen über einen andern ist verwerflich, noch mehr aber das partheisüchtige Verfahren der Obrigkeit. Dem Erlöser wurde es jetzt noch mehr als sonst klar, in welchen leicht frevelnden Händen das Wohl seines Volkes ruhte. C. Wie die Obrigkeit zu diesem Verfahren kam, wird aus dem Verlauf der Geschichte am anschaulichsten. Der hohe Rath fürchtet nicht Christum, sondern, daß durch ihn das Volk zu einem Aufruhr veranlaßt werden könnte, und daß die Römer dann Judäa völlig unterjochen möchten. Der Hohepriester gab daher den Rath: Es ist besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Sie fanden an ihm selbst keine Schuld, sonst hätten sie einen solchen Grund zur Rechtfertigung ihres Verfahrens nicht nöthig gehabt. Sie wollten Böses thun, damit daraus Gutes komme. Jener schlechte Grundsatz veranlaßte zu immer andern schlechten Maßregeln. Durch Aufforderung zum Verrath hatten sie Jesum vom Festbesuch abhalten wol-

len; als dieser dennoch erschien, beschlossen sie, um Aufruhr zu vermeiden, am Feste nichts gegen Christus zu unternehmen. Aber des Judas Antrag zwang sie, ihrer frühern Aufforderung gemäß zu handeln. Wenn sie nun dennoch Aufruhr vermeiden wollten, konnten sie Jesum nur bei nächtlicher Weile, wie einen Mörder mit bewaffneter Gewalt vor Gericht führen. Von diesem unangemessenen Verfahren ist Christi ganze Seele erschüttert. V. 52.

II. Wie sich Christus bei dieser Gelegenheit betrug. A. Seine Unterwürfigkeit erhellt aus seinen Worten V. 51. Die Obrigkeit hatte das Recht Rechenschaft von ihm zu fordern, darum unterwarf er sich ihrem, wenn auch auf unpassende Weise ausgeführten Befehl. Er hätte, als die Schaar (vergl. Ev. Joh.) von seiner Freimüthigkeit bestürzt zurückwich, leicht entkommen können; auch seiner wunderthätigen Kraft und seines besondern Verhältnisses zu Gott wollte er sich nicht zu seiner Befreiung bedienen, weil die Obrigkeit, wenn auch nicht durch das von Gott dem Moses übergebene Gesetz, doch durch langes Bestehen geheiligt, als rechtmäßig galt und er so in ihrem Bestehen den Willen seines Vaters anerkannte. — Dieselbe Unterwürfigkeit soll auch immer walten in der Gemeinde, wie dieß wirklich der Fall war unter den ersten Christen. B. Seine Freimüthigkeit. Außer den Dienern der Gewalt waren auch Mitglieder des hohen Raths zugegen. Diesen hält Jesus frei und offen vor, wie weit sie die Grenzen ihrer Befugniß überschritten hätten. (V. 53.) Einen Verbrecher hätten die Römer richten müssen, vor ihren geistlichen Richterstuhl hätte der hohe Rath Jesum ohne solche Anstalten ziehen können. Die Ruhe seiner Worte beweiset, daß sie nicht aus einem am Dasein verzweifelnden Gemüthe kommen, sondern heiliges Pflichtgefühl, die Wahrheit zu reden, treibt ihn zu der Warnung. (V. 53. am Ende.) — Nicht unmittelbar kann uns dieses Verfahren des Erlösers zum Beispiel dienen, weil wir unter christlicher Obrigkeit leben. Doch ähnlicher Zwiespalt kann

auch hier eintreten; dann ist Unterwürfigkeit auch gegen ungerechtes Verfahren, aber ebenso Freimüthigkeit im Zeugniß für die Wahrheit unsere Pflicht. Solcher Zwiespalt kann nur vermieden werden, wenn wir unterwürfig sind, aber auch freimüthig gegen die Obrigkeit. Wenn uns die Nachfolge Christi in seinem Leiden nicht möglich wäre, würde die Betrachtung derselben unnütz sein.

II.

Predigten an den Sonntagen der festlosen Hälfte des Kirchenjahres.

Diese Predigten verhalten sich ihrem Gegenstand nach zu den Festpredigten wie Sittenlehre zur Glaubenslehre. Wenn der Zweck der Festpredigten der war, daß das fromme Bewußtsein gereinigt werde, so ist Schleiermachers Absicht, durch die jetzt zu betrachtenden Predigten nach der Norm des christlichen Glaubens das sittliche Leben der Gemeinde immer bewußter und vollkommener zu gestalten. Wie aber jene schon an sich ein praktisches Moment in sich schlossen, so sind diese auf dem Grunde des Glaubens beruhend. Darum ist Schleiermacher weit entfernt, in diesen Predigten von vorherrschend sittlichem Gehalt abstracte Klugheitsregeln für das Leben zu geben, alles findet seine Einheit in dem Glauben, daß in Jesu Christo, in seiner That und seinem Wort das Ideal des religiösen Menschen verwirklicht ist.

Wie bei gewissen Predigten der Festzeit, strebt Schleiermacher auch hier mehrere Predigten zu innerlich zusammenhangenden Reihen dadurch zu verknüpfen, daß er Eines sittlichen Gegenstandes verschiedene Momente in den einzelnen aufeinander folgenden Predigten bespricht. So die 11 Pre-

digt über den christlichen Hausstand 4te Samml. Vergl. 3r Bd. 2—8. 25—31. u. 33—35. 50—57., welche freilich nicht so eng durch den behandelten Gegenstand verbunden sind, wie die Predigten der vierten Samml.; aber doch 3r Bd. 2—8. dadurch, daß alle Vorschriften über christliches Leben, 25—31. und 33—35 Stellen aus der Apostelgeschichte betrachten, 50—57. dadurch, daß in ihnen schwierige, aber wichtige Aussprüche Christi erörtert werden, durch eine formelle Zusammengehörigkeit der Texte sich aneinanderschließen.

Die Form der Predigt ist eine andere, wenn es vorzugsweise Zweck ist, einen sittlichen Gegenstand der christlichen Anschauungsweise gemäß darzustellen, eine andere, wenn es vornehmlich darauf ankömmt, das Verständniß schwieriger Stellen von ethischer Wichtigkeit aufzuschließen. Hier waltet die Rücksicht auf die Worte des Textes vor, dort dient der Text nur als Leitfaden, um an demselben die Idee in ihrem innern Zusammenhange zu entwickeln. Demgemäß gestaltet sich Eintheilung und Anordnung verschiedenartig.

1. Jene wollen wir zuerst betrachten und fassen dabei besonders die Predigten über den christlichen Hausstand in's Auge. — Der zu behandelnde Gegenstand ist Grund für die Wahl des Textes. Dieser wird so begrenzt, daß der ganze Inhalt der Predigt aus ihm geschöpft und erschöpft werden kann. Denn da Schleiermacher das sittliche Leben im engsten Zusammenhange mit dem Glauben auffaßt, und das Verständniß der Glaubenswahrheit aus dem Geiste des Schriftwortes entnommen wird, so schließt er auch die Betrachtung sittlicher Verhältnisse genau an den Geist der Schrift. Der Hauptgedanke des Textes wird im Thema zusammengefaßt und die im Text selbst angedeuteten näheren Bestimmungen des Allgemeinen liefern die Gesichtspunkte, aus welchen der Gegenstand in den einzelnen Theilen näher besprochen wird.*) 3. B. 4te Samml. 7. Text: Koloss. 3, 22 und 4, 1. Über

*) Vergl. I., 1.

das christliche Hausgesinde. 1) Von den Dienenden fordert der Apostel, a) aller Augendienerei sich zu enthalten, b) sich vor allem Mißmuth zu hüten. 2) Von den Gebietenden, a) zu geben, was recht und gleich ist b) zu vermeiden, daß sie die Gewalt zur Schau tragen. — Diese Predigten sollen im strengeren Sinne des Wortes belehren. Daher werden die einzelnen Begriffe strenger gesondert, damit ihre Verschiedenheit schärfer hervortrete und um so klarer aufgefaßt werde. Ihre einzelnen Bestandtheile werden hervorgesucht und erst, nachdem sie einzeln begrenzt sind, am Schluß zu einem Ganzen vereinigt. Das Thema wird analysirt, aber die auf analytischem Wege gefundenen Momente synthetisch geordnet. Es findet demnach hier weniger eine Entwicklung des Ganzen von Einem Ausgangspunkt statt, als eine Zerlegung des Allgemeinen in seine subordinirten Theile. — Das eigentliche Ziel ist, die christlich ideale Auffassung eines sittlichen Verhältnisses zu finden; dabei werden die herrschenden Verirrungen der Zeitgenossen, nach dem gefundenen Maßstabe beurtheilt, nicht unbeachtet gelassen. Die ganze Tendenz der Predigten macht es unnöthig, noch eine praktische Anwendung besonders auszuführen, wenn man das Letzterwähnte nicht etwa so benennen will.

Eine vollständigere Anschauung mag ein Auszug aus 4r Samml. 1. geben. Einleitung: Die Erfüllung des Wunsches, daß die fromme Anregung, welche durch die festliche Hälfte des Jahres hervorgerufen ist, die festlose Zeit hindurch fortdaure, wird nach der gewöhnlichen Meinung durch die zerstreuende Gewalt des Lebens verhindert. Aber, da auch unser gesellschaftliches Leben von Gott geordnet ist, vermag nur eine falsche Auffassung desselben uns von Gott abzuführen. Diese zu verdrängen, scheint daher eine angemessene Aufgabe für die Predigten der festlosen Zeit. Der Grund aller Lebensverhältnisse ist die Ehe. Mit der christlichen Idee derselben wollen wir also beginnen. — Text: Ephes. 5, 22 — 31. Die Hauptsache in diesen Worten für uns ist, daß

daraus hervorgeht, das ehliche Leben trenne uns nicht von der Gemeinschaft mit Gott. Die Meinung des Apostels werden wir erreichen, wenn wir beachten: I. Wie er uns in der christlichen Ehe ein irdisches und ein himmlisches zeigt, welches eines ist. A. Das Irdische V. 31. Dieß das richtige Maaß für die Beurtheilung ehlicher Zustände. Denn auch unter uns finden wir die Ehe a) in einer gräßlichen Gestalt; Streit unter denen, die Ein Fleisch sein sollen, b) in einer ängstlichen; an der Stelle wahrer Liebe äußerliche Behutsamkeit, c) in einer widrigen; Gleichgültigkeit. — Der Apostel fordert Einheit beider Theile durch die Liebe. Doch diese irdische Vollkommenheit findet erst ihren festen Grund in dem, was (V. 25—27.) gesagt ist vom Verhältniß Christi zur Gemeinde, durch B. die himmlische Seite der ehlichen Gemeinschaft. Denn dadurch erhält die Übereinstimmung der Gatten erst einen würdigen Gegenstand. Anmuth des Lebens kann auch jeder für sich entwickeln, und immer bleibt dieß für den Christen nur Sinnliches. Für den Christen hat alles nur dadurch Werth, daß es im richtigen Verhältniß zu Christo und der Gemeinde steht. Die Kraft des Geistes soll durch solche Verbindung wachsen, beide sollen durch die Vereinigung fühlen: unser Wandel ist im Himmel. Heiligung beider Theile durch einander ist das Ziel. — C. Aber wie jenes nichts ohne dieses ist, so dieses nichts ohne jenes. Es ist ein alter Wahn, daß die Heiligung am besten gefördert werde durch das gänzliche Sichzurückziehen vom äußerlichen Leben: Mönchthum. Derselbe gefährliche Irrthum ist es, wenn zwei Gatten meinen an einander genug zu haben. Die innigste Liebe kann den Menschen nur dann zum Guten tüchtig machen, wann sie zugleich die Erfüllung des Berufs befördert. Eine bedenkliche Verblendung; denn auch an den geliebtesten Seelen können wir nur unsere Freude haben, wenn wir sie in ihrer natürlichen Thätigkeit sehen. Durchaus nicht im Einklang mit V. 22. Diese Worte beziehen sich auf das

Verhältniß jedes christlichen Hauswesens zu der größern bürgerlichen Ordnung. Der Mann allein soll nach außen hin das Hauswesen vertreten, während die Frau im Innern schmückt und ordnet. Es ist also Gottes Wille, daß jede Familie mit dem bürgerlichen Leben im Verkehr bleibt. Diese Geschäfte sind nicht zu betrachten als Mittel, den Genuß des häuslichen Glücks zu erhöhen, sondern in der gemeinschaftlichen Verwaltung der berufsmäßigen Geschäfte selbst ruht das Glück des gemeinsamen Lebens. Dieß führt uns II. darauf, uns zu überzeugen, daß die Ungleichheit der Gatten in Bezug auf das bürgerliche Leben sich auflöse in die vollkommenste Gleichheit. — Die Liebe Christi zur Gemeinde läßt zwar Gegenliebe gegen Christum zu, von einer andern Seite ist sie aber über alle Gegenliebe erhaben. Könnte das Weib ebenso nichts für den Mann thun, und der Mann nur immer gebieten über die Frau, wie Christus über die Gemeinde, so würde weder Frau noch Mann sich glücklich fühlen können. Diese Schwierigkeit dürfen wir auch nicht dadurch heben wollen, daß wir die Ansicht des Apostels aus den Geschlechtsverhältnissen seiner Zeit erklären, denn wir wollen uns durch Klügeln und Deuteln nicht den Trost des göttlichen Wortes rauben, sondern dadurch, daß wir tiefer in den Sinn des Apostels eindringen. — A. Um V. 22. zu verstehen vergl. V. 31. Hier ist hingewiesen auf die Kraft, die vom weiblichen Gemüthe ausgeht, und sich des männlichen bemächtigt. Wenn der Mann selbstständig geworden ist, sucht er ein Weib; aber nicht willkührlich darf er wählen, sondern eine Kraft vom Weibe ausgehend muß ihn so fesseln, daß er aufhört zu suchen. Wenn das Weib frei eingeht in seinen Wunsch, dann ist er nach Gottes Ordnung ihr Haupt geworden. Eine so geschlossene Ehe ist ein selbst ewiges Werk der ewigen Liebe. — So ist nach Gottes Ordnung der Mann das Haupt des Weibes in Bezug auf die bürgerliche und kirchliche Gemeinde. Aber der Mann kehrt mit treuer Liebe zu seinem Weibe zurück und stärkt sich hier zu seinem Ge-

schäfte außer dem Hause, die Frau nimmt liebevollen Antheil an dem Gelingen und Mißlingen der Geschäfte des Gatten. Die Ungleichheit ist da aufgehoben, wo sie eintrat durch ein freies Ja von beiden Seiten.

B. V. 25. Auch Christus sucht seine Gemeinde, die Liebe zu uns hat ihn herabgezogen vom Himmel, er hängt treu an den Seinigen. Welche Ähnlichkeit zwischen dem Geheimniß der Liebe im einzelnen Leben und dem großen Geheimniß der Erlösung! Damit aber der Gedanke, als ob der Mann allein nur alles für das Weib thun könne, die vorher gewonnene Ausgleichung nicht wieder störe, so ist zu bedenken, daß eine Vergleichung Christi zur Gemeinde nicht auf alles passen kann in dem Verhältniß des Mannes zum Weibe. Die richtige Beschränkung giebt V. 25., daß Christus sich hingegeben habe für die Gemeinde. Nicht darin, daß Christus unser König ist, liegt die Ähnlichkeit, sondern wie er ist unser Erretter gewesen, so soll der Mann das Weib immer mehr befreien innerlich und äußerlich. Dann wird der Mann zwar herrschendes Haupt sein, aber das Weib wird auf ihrem Standpunkt immer mehr gleich werden dem Mann.

Wenn also auf der einen Seite das Weib zwar unterthan ist, auf der andern aber immer freier wird, wenn der Mann zwar das Haupt ist, aber nur insofern er dem Weibe anhängt in unverbrüchlicher Treue und Liebe, so verschwindet alle Ungleichheit.

So ist das Abbild des Verhältnisses Christi zur Gemeinde die Vollendung des ehelichen Bundes.

Nun folgt eine Zusammenfassung des Ganzen und Aufforderung das Gesagte zu beherzigen. Schluß: »Der Herr muß der Dritte sein im Bunde, denn er kürzt nie etwas von seinem Worte, sondern immer eingedenk des Versprechens, daß er, in welchem wir allein stark sein können und selig, da sein will, wo auch nur zwei in seinem Namen vereinigt sind.«

2) Predigten sittlichen Gehalts, welche sich an schwer zu verstehende Schriftworte anschließen.

Der Zweck dieser Predigten ist mit dem der vorigen in so fern identisch, als auch sie eine Läuterung des sittlichen Urtheils begründen sollen. Verschieden sind sie aber von ihnen in materieller Hinsicht, indem sie weniger als jene, auf die Gestaltung des sittlichen Lebens, wiefern es in gesellschaftlichen Verhältnissen besteht, als auf das Urtheil über einzelne sittliche Handlungen und innere Zustände wirken sollen. Ein formeller Unterschied zwischen beiden, der, was den Endzweck betrifft, zwar mehr zufällig ist, liegt aber darin, daß Schleiermacher zu diesen Predigten gern solche Texte wählt, welche, weil sie schwierig zu verstehen aber von allgemein sittlicher Bedeutung sind, leicht Mißverständnisse veranlassen. Doch hat gerade dieses letztere Verfahren einen entscheidenden Einfluß auf die Form der Predigt. Oft scheint es sogar die Hauptabsicht Schleiermachers gewesen zu sein, den Sinn solcher schwierigen Stellen aufzusuchen. Die Schwierigkeit des Verständnisses kann in der Bedeutung der Worte liegen entweder in ihrem Verhältniß zum Wesen des Christenthums 3r Bd. 3, 5, 6, 8, 10, 30, 51, 52, 55, 56. oder zu der Gewohnheit unseres Lebens 3r Bd. 2, 4, 32, 50, 57. Die Einleitungen zu diesen Predigten sind Rechtfertigungen über die Wahl des Textes. Dieser enthält mit wenigen Ausnahmen Vorschriften Christi. Als solchen muß ihnen unbeschränkte und ungekünstelte Geltung zugestanden werden von allen, die Christi Namen mit Recht führen wollen. Um so nothwendiger ist eine Betrachtung solcher Stellen, je mehr ihr Mißverständniß schon in frühern Zeiten und noch jetzt entweder praktisch verderbliche Folgen für das christliche Leben nach sich gezogen oder Veranlassung gegeben hat zu schiefen Urtheilen über das Christenthum selbst. Es wird angedeutet worin die Schwierigkeiten der Stelle liegen. Und so ist denn die Wahl des Textes gerechtfertigt und dadurch zugleich die des Themas motivirt. — Dieses spricht in der Regel den eigentlichen Gehalt des nachfolgenden Vortrages noch nicht aus. Der Inhalt der Predigt nämlich ist Reflexion über den Text. Deß=

halb kann das Thema nur entweder ganz im Allgemeinen die Betrachtungsweise oder einen bestimmten Gesichtspunkt, unter welchem der Sinn des Schriftworts entfaltet werden soll, feststellen. — In sofern ist hier, wie bei den Predigten über historische Texte, der Ausdruck des Themas formell. Da der Sinn desselben schwer zu finden ist, muß vor allen sein Gehalt deutlich auseinandergelegt werden. Dieß geschieht nun dadurch, daß er im Zusammenhang mit seinen Umgebungen und in Beziehung auf andere ähnliche oder anscheinend widersprechende Aussprüche der heiligen Schrift erklärt wird. Ist so die eigentliche Bedeutung gewonnen, dann folgt die Anwendung auf das Leben in der Art, daß gezeigt wird, wie diese Vorschrift Christi, wenn sie befolgt wird, von den segensreichsten Folgen sein müsse. Die ganze Predigt zerfällt demnach in zwei Theile. 1) Der Sinn des Wortes 2) seine Bedeutung für das Leben. Jener wird so gefunden, daß Schleiermacher zuerst alles ausscheidet, was gewiß nicht gemeint sein kann. (vergl. 3r Bd. 56.) Dieß Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis nur noch eine Ansicht von dem Verständniß, nämlich die richtige, möglich ist. Dieser Weg kann natürlich, je nachdem viele oder wenige Mißdeutungen möglich sind, sich länger oder kürzer ausdehnen. Wenn es nothwendig scheint, zieht er sich durch die ganze Predigt hin, (3r Bd. 55.) oder ein kurzer Abschnitt des ersten Theiles genügt zu seiner Vollendung. (3r Bd. 3.) Der zweite Haupttheil betrachtet nun den gewonnenen Inhalt des Textes in einer oder mehreren Beziehungen, welche die Zweckmäßigkeit der Vorschrift am hellsten in's Licht setzen.

Zum Beleg 4r Bd. 8. Text: Matth. 7, 12. Wie bei vielen Stellen der Bergpredigt können wir auch in Bezug auf diese Worte zweifelhaft sein, ob sie eine Vorschrift für alle Menschen überhaupt oder nur für Christi unmittelbare Jünger enthalte. Die Worte sind in aller Munde, daher sehr verschieden verstanden. Durch den Zusatz: das ist das Gesetz u. s. w. tritt die Beziehung auf die Juden hervor,

als ob sie im Gesetz schon die Gerechtigkeit finden könnten. Aber andere Stellen der Bergpredigt wie: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, wollen die Juden erheben über das Hangen am Äußerlichen. Unser Text ist daher nur zu verstehen in Verbindung mit diesen Worten. So zerfällt die Betrachtung von selbst in zwei Theile. I. Wie diese Vorschrift des Erlösers nichtig sei und leer, wenn man sie nicht in Beziehung bringt mit der, daß wir zuerst trachten sollen nach dem Reiche Gottes u.s.w. A. Wer noch nicht nach dem Reiche Gottes trachtet, ist gewiß im Streit mit den Forderungen seiner Sinnlichkeit und seines Gewissens. Die Forderungen des Gewissens werden so beschränkt, daß sie die Befriedigung der Sinnlichkeit nicht hindern. In dem aus solchem Leben entstehenden Wechsel von Befriedigung und Reue fühlen sich die Menschen nicht gerade wohl, aber sie haben auch keine Neigung, den Zustand zu ändern. An sich selbst und andern machen sie keine zu strengen Forderungen und behaupten, sie wandelten nach jenem Wort Christi. Offenbar zu verwerfen. B. Aber gesetzt wir wollten diese feigherzige Nachgiebigkeit gelten lassen, so würden doch die, deren Beruf wir durch unsere Fehltritte gestört haben, nicht ruhig dazu sein können. Wenn auch einige unter der Bedingung, daß ihnen gleiche Nachsicht von uns widerführe, sich solche Eingriffe gefallen ließen, andere würden denselben Grundsatz anwenden: da Du nicht im Beruf gestört sein willst laß auch mich ungehindert, das Gegentheil verlangen. Das Leben bliebe zerrissen. C. Denen es nur darauf ankömmt das Leben anmuthig zu genießen, diese deuten sich unsern Spruch: Jeder sei mir behülflich zur Erreichung meiner Wünsche, ich will ihm gern Gegendienste leisten. Dagegen giebt es wieder andere, die nichts der Gefälligkeit anderer, sondern alles nur sich selbst verdanken wollen. Diese verlangen, daß andere sich nicht um ihr Treiben bekümmern mögen, wie sie selbst auch jeden seinen Weg gehen ließen. D. Noch mehr! das Leben in seinen verschiedenen Gestalten steht in sehr enger Verbin-

dung mit der in der menschlichen Gesellschaft herrschenden Ungleichheit. Auf diese Ungleichheit leidet unsere Regel durchaus keine Anwendung. (Kurze Ausführung im Einzelnen.) Durch die Deutung: Wir sollten andern thun, was wir wünschen würden von ihnen, wenn wir uns an ihre Stelle versetzten, ist nichts geholfen, da jeder sich doch mit seiner Sinnesart an die Stelle des andern denken, also dieselbe Verschiedenheit eintreten würde. Willkühr statt Ordnung, selbst dem Geiste Christi gänzlich Entgegengesetztes würde aus ihr hervorgehen, wenn nicht auch die andere Regel: Trachtet u. s. w. hinzugenommen wird.

Auch dem Gesetz und den Propheten würde jene Regel ohne diese nicht gleich zu setzen sein, denn auch diese bezweckten Übereinstimmung des Lebens. II. Ob Beides zusammengenommen für alle Verhältnisse des Lebens genügen kann? A. Zuerst ist Einiges leicht übersehene, näher zu beachten. α) Nicht was euch andere gethan **haben**, sondern was ihr wünscht, daß sie euch thun möchten, thut ihnen zuvor, ohne euch darum zu bekümmern, ob sie euch mit Gleichem vergelten werden. So verschwinden sogleich eine große Menge Schwierigkeiten. Der wahre Christ nämlich kann von andern nichts erwarten, als daß sie ihm helfen in seinem Trachten nach dem Reiche Gottes; darin soll er nun andern auch zuvor behülflich sein. So ist **auf dieser Regel Christi Kirche begründet und besteht noch durch sie**. β) Alles was nicht unmittelbar zum Reiche Gottes gehört, hat nur insofern Werth, als es doch zur Förderung desselben dient. Verlangen wir von unsern Brüdern, daß sie diesen Maßstab an alles Irdische legen, so ist es unsere Pflicht, ihnen dasselbe zu leisten. Was sie brauchen zu jenem Zweck, sollen wir ihnen von dem Unsrigen geben; dadurch haben wir das Recht, von ihnen dasselbe zu fordern. Wenn sie dann auch nicht handeln, wie wir gehandelt haben, so sind wir wenigstens frei von Verantwortlichkeit. So liegt in dieser Regel Christi die **Unerschöpflichkeit der Liebe**. b) Es wird ferner

oft nicht beachtet, daß der Erlöser durch seine Worte unser Thun an ein Bedürfniß bindet. Wir sollen alles, was wir andern thun, nur thun in Beziehung auf dieses Bedürfniß, daß es uns von ihnen wieder gethan werde. Indem so alle sich dem Gesetze des Reiches Gottes unterwerfen, verschwindet alle sonstige Ungleichheit. Wir alle sind erlösungsbedürftig und der göttlichen Kraft durch Christum theilhaftig. Handeln wir als solche an andern, so sollen wir dadurch zu erkennen geben, es sei unser Bedürfniß, daß alle unsere Brüder ein Gleiches an uns thun. Das Bewußtsein der brüderlichen Gleichheit und gegenseitigen Abhängigkeit ebnet alle Unterschiede.

Alles, was wir außerdem den Brüdern noch thun wollten, wäre vom Übel. Alle scheinbaren Widersprüche verschwinden, wenn wir die Beziehung auf die göttliche Liebe festhalten, aber keine andere Liebe kann dieß leisten. Darum wollen wir ihr allein anhangen.

So bewahren wir uns zugleich die Einfalt der Kinder Gottes. Durch allerlei Künste machen sich die Menschen immer wieder neue Gesetze. Wir haben das Gesetz und die Propheten durch diese Regel in einem höhern Sinn, als ein vollkommenes Bild des göttlichen Willens, das lebendige Bild des Erlösers.

Aber an dieser Regel werden wir auch unser ganzes Leben hindurch zu lernen haben. Laßt uns an ihr festhalten, so werden wir immer vollkommener werden und zugleich Schüler bleiben der einfachen göttlichen Weisheit.

Die Predigten der ersten Periode nähern sich, wie oben schon beiläufig bemerkt wurde, der Weise, welche seit Reinhard die gewöhnlichere ist, und tragen daher in der Rücksicht, in welcher wir Schleiermachers Predigtweise bis jetzt dargestellt haben, einen weniger eigenthümlichen Charakter an sich. Die Einleitung geht von einem allgemeinen Gedanken

aus. Dann folgt ein Aber, welches einen Einwurf, eine Mißbilligung oder Einschränkung des Allgemeinen einleitet, und nun der aus beiden gefolgerte Hauptgedanke für die Predigt. Bevor aber dieser ausgesprochen wird, weist er nach der Lection des Textes den Zusammenhang desselben mit dem vorhergefundenen Hauptgedanken in der Kürze nach. Nach der Aufstellung des Themas giebt Schleiermacher die Haupttheile an, ohne sich weiter darauf einzulassen, ihre Nothwendigkeit und den Grund ihrer Anordnung nachzuweisen. Die Theile verhalten sich zum Thema im Ganzen, wie in der Reinhard'schen Predigtweise. Es scheint daher überflüssig, hier noch mehr darüber beizubringen als ein Beispiel. 1ste Samml. 5. Demüthigung vor Gott. I. Vor Gottes Allmacht. 1) Über die sinnliche Welt. A. Schilderung der göttlichen Allmacht. B. Vergleichung der menschlichen Macht mit jener. 2) Über das Geistige in der Welt. A. Schilderung der menschlichen Macht über den Geist. B. Gottes Allmacht kann allen jenen geistigen Reichthum vernichten. 3) Doch diese Erkenntniß soll uns nicht zur Schlaffheit, sondern zur Thätigkeit führen. II. Die Demuth vor Gottes Allmacht wird uns leichter werden, wenn wir gelernt haben uns vor seiner Weisheit zu demüthigen. 1) Des Menschen Absichten bleiben immer hinter Gottes Weisheit zurück. A. Im Einzelnen. a) Denen gänzlich, welche nur auf das Irdische ihren Sinn richten. b) Aber auch der Redlichfromme bläht sich leicht auf in vermeintlicher Weisheit. Durch Beispiele von Plänen der Menschen für ihre sittliche Bildung bewiesen. B. In der Leitung der Schicksale ganzer Völker. 2) Darum sollen wir nicht aufhören nachzudenken und Pläne zu entwerfen, aber unsern Vorwitz und unsere Einbildungskraft zügeln, im Gegenwärtigen den Willen Gottes zu erkennen suchen. III. Vor Gottes Gerechtigkeit. Herrschte Gerechtigkeit unter uns, wie es einem christlichen Volke geziemt, so wäre unser Ruhm wohl begründet. Aber auch unsere Gerechtigkeit verschwindet vor der göttlichen Strafgerechtigkeit. A. Mängel unserer Gerech-

tigkeit. a) Vieles Böse und Schädliche muß ungestraft bleiben. b) Weil wir nach dem Buchstaben des Gesetzes richten, können sich auch entdeckte Übertreter des Gesetzes der Strafe entziehen. B. Gott straft nach Verdienst schon durch die natürlichen schlimmen Folgen des Bösen. a) Durch Äußere. b) Innere. 2) Vor Gottes Gerechtigkeit in Lob und Lohn. A. Trägheit, Mangel an Einsicht und richtiger Schätzung, Täuschung machen uns ungerecht. B. Die Gerechtigkeit Gottes lohnt den Frommen a) oft schon äußerlich in diesem Leben, b) das göttliche Wohlgefallen ist ihm gewiß. 3) An Macht und Weisheit können wir Gott nicht gleich werden, in Gerechtigkeit sollen wir ihm immer ähnlicher werden. Aufforderung, den Mängeln in unserer Übung der Gerechtigkeit ein Ende zu machen.

Einer besondern Erwähnung in Bezug auf den eigenthümlichen Organismus verdienen noch

III.

Die Frühpredigten.

Der Inhalt derselben schließt sich nicht, wie bei den vorigen, an die jedesmalige Zeit des kirchlichen Jahres, wiewohl eine hierauf sich darbietende Beziehung gern aufgenommen wird, (Bd. VI. S. 124. 299. V. 184.) sondern verfolgt die Abschnitte irgend eines neutestamentlichen Buches der Reihe nach. Es scheint, als habe Schleiermacher mit diesen Vorträgen vornehmlich die Absicht gehabt, ein Bedürfniß seiner Zuhörer zu befriedigen, welches wohl jeder denkende Laie, der zu seiner Erbauung die Schrift lesen möchte, empfinden muß. Wie mancherlei Kenntnisse sind erforderlich, um in den Sinn so vieler Stellen einzudringen, wie viele Mühe muß daran gewendet werden, um die so häufig aufstoßenden Zweifel und scheinbaren Widersprüche zu lösen?

Wenigen Nichttheologen ist die Zeit zu solchen Beschäftigungen gestattet, oder es fehlt ihnen doch die nöthige Vorbildung. Soll nun das Lesen der Schrift nicht entweder in einen fruchtlosen Mechanismus ausarten, oder denkende Menschen in für sie unlösbare Zweifel und Schwierigkeiten verwickeln, welche ihnen leicht die heilige Schrift gänzlich verleiden könnten; was kann der Prediger besseres thun, als alle Hindernisse entfernen, welche das erbauliche Verständniß der Schrift erschweren? Da nun die Hauptpredigten durch die Beziehung ihres Inhalts auf das Kirchenjahr einen solchen Zweck nur theilweise und nicht als Hauptsache erfüllen konnten; so benutzte Schleiermacher die Frühpredigten, um diese Lücke auszufüllen, indem er bald ein Evangelium wie das des Markus und Johannes, bald einen apostolischen Brief in denselben erklärte. Aus diesem Zweck ergiebt sich sowohl die Art und Weise, wie Schleiermacher hier den Text behandelt, als auch, wie er den Stoff der Predigt ordnet. Was das erste betrifft, so erfordert die Erklärung eines historischen Buches ein anderes Verfahren, als die eines Briefes, wie die neutestamentlichen sind; denn das Verständniß des einen bietet andere Schwierigkeiten dar, als das des andern; was aber an sich verständlich oder sonst bekannt ist, bedarf keiner Erklärung. **V. 197.** über Marc. **4, 10 — 25.** »Wie wir uns schon in unserer letzten Betrachtung weniger mit dem Inhalt dieser Gleichnißrede des Herrn beschäftigt haben, so wollen wir es auch jetzt mit der Auslegung desselben thun. Denn ich darf dieses wohl voraussetzen als etwas uns allen vollkommen bekanntes u. s. w. Aber sehr wichtig und nothwendig zu erklären, weil sie, besonders so wie sie in unserer deutschen Bibel lauten, gar mancherlei Mißverständnissen ausgesetzt sind, sind indeß die Reden, welche der Erlöser zu seinen Jüngern sprach, sowohl vor als nach der Auslegung.«

1. Der historische Text verlangt eine besondere Erläuterung, wenn das erzählte Faktum sich unserer Anschauungsweise und Erfahrung entzieht, wie dieß bei den Wundern der

Fall ist; dann pflegt Schleiermacher die Unbegreiflichkeit der Thatsache herauszuheben, macht aber keinen gekünstelten Versuch dieselbe, als gewöhnliches Ereigniß darzustellen; auf der andern Seite scheut er sich aber auch nicht, wenn der Text darauf natürlich führt, den Schein des Wunderbaren, mit welchen die herrschende Ansicht den wahren Thatbestand eines Ereignisses verhüllt hat, aufzudecken. Bd. 5. S. 55. heißt es über die Heilung der Schwiegermutter des Petrus: »Unser Erlöser verliert gewiß gar nichts dabei, wenn eins mehr oder eins weniger von den Thaten, die er gethan, Wunder genannt wird; vielmehr werden wir uns wohl alle sagen müssen, daß es für uns ein viel weniger großes, ein viel weniger erfreuliches Bild, und eine viel weniger lebendige Überzeugung von dem Göttlichen in ihm geben würde; wenn das Natürliche und das Wunderbare auf solche Weise streng geschieden wäre, daß wir es gleich auf den ersten Anblick wissen könnten, das Eine ist natürlich, das Andere wunderbar, oder wenn wir denken, ihm selbst wäre ganz anders zu Muthe gewesen, wenn er das Eine gethan, was ein Natürliches gewesen wäre, und wenn er das Andere gethan, was ein Wunderbares gewesen wäre. Aber wenn Er dabei nichts verlieren kann, so gewinnt die Schwiegermutter des Petrus gar sehr dabei, wenn dieses keine im eigentlichen Sinne des Worts wunderbare Geschichte ist.« Vergl. V. 266. Jairi Töchterlein: »daß ohnerachtet der deutlichen Worte Christi, das Kind sei nicht gestorben, sondern es schlafe, die Geschichte doch auch von manchen gläubigen Lesern größtentheils so aufgefaßt wird, daß das Kind todt gewesen sei und daß Christus es von den Todten auferweckt habe, und indem man so es besser zu wissen meinte als Christus selbst und sein bestimmter Ausspruch es sagt, glaubte man ihm eine größere Verehrung dadurch zu beweisen.« Wie dieß Beispiel zugleich andeutet, lenkt Schleiermacher gern bei solcher Lage der Dinge die Betrachtung auf die Handlungsweise der Personen und zwar meistentheils wiederum auf das Auffallende in derselben, weil dieß

eine Erklärung nöthig macht. — Dieß führt uns 2) auf die Behandlung solcher Texte, welche, vom Wunderbaren frei, Thaten, seien es Worte oder Handlungen Jesu oder seiner Umgebungen überliefern. Hier kann das Auffallende seinen Grund darin haben, daß die That in Widerspruch zu stehen scheint mit dem, was wir sonst von den handelnden Personen wissen, wie das Verfahren Christi gegen das phönicische Weib. Mark. 7, 24—30. V. 383. Dann wird eine Ausgleichung versucht mit Hülfe des anderswoher schon Feststehenden und Bekannten, oder durch Berücksichtigung historischer Verhältnisse, welche aus dem Texte nicht entnommen werden können. Betrifft das Auffallende eine That Jesu, so wird stets vorausgesetzt seine Sündlosigkeit; sollte aber etwa unter dieser Voraussetzung das Schielende nicht zu heben sein, dann liegt die Schuld in der Mangelhaftigkeit der Überlieferung. Vergl. V. 386. »Es wird uns erzählt (Mark. 7, 24—30.) Hier habe sich eine heidnische Frau an ihn gewandt und eine solche Hülfsleistung von ihm begehrt, wie er sie vielen schon geleistet. Und er hat zu ihr gesprochen in solchen herabwürdigenden Ausdrücken von ihrem Zustande, wie es die meisten seiner Volksgenossen gewohnt waren. — Können wir glauben, es sei dieß Ernst gewesen — —? Das können wir von dem Erlöser, der Joh. 5, 1—9. Matth. 5, 45. spricht, nicht denken.« Vergl. V. 239. über Mark. 5, 13. Der Gemüthszustand, die Bewegungsgründe, die äußern Verhältnisse, welche Veranlassung werden, kurz der Pragmatismus der Handlungen und Begebenheiten wird so als Gegenstand der Betrachtung gewonnen. Unter demselben Gesichtspunkte werden auch schwierige Worte und Aussprüche behandelt. Diejenigen, welche eigentlich belehrend sind, werden nur dann in Erwägung gezogen, wenn der Text sonst nichts Merkwürdiges darbietet V. 197. oder insofern nur, als sie das Innere der handelnden Personen erkennen lassen. Und dann ist auch hier das Verfahren, wenn schon die Sache im Allgemeinen dieselbe ist, von dem unter II. 2. dargestellten in der Hinsicht

verschieden, als Schleiermacher sich nicht darauf einläßt, die innere Übereinstimmung, in welcher anscheinend widersprechende Worte Christi mit dem Wesen des Christenthums stehen, nachzuweisen, wohl aus dem Grunde, weil eine solche Behandlungsweise des Textes zu weit von dem besondern Zwecke dieser Frühpredigten abführen würde. 3) Mangelhafte d. h. eine solche Beschreibung der Begebenheiten, welche keine für uns deutliche und zusammenhängende Anschauung der Vorfälle gewährt, wird, wenn sie stattfindet, ohne Hehl aufgedeckt und durch das, was andere Evangelisten erzählen, ergänzt. V. 234. oben. Über Mark. 5. 1 — 20. Es ist dessen, was wir weder an und für sich, noch auch in der Erzählung unseres Evangelisten genau verstehen können, darin so Manches; daß wir uns bei dem begnügen müssen — — was uns einiger Maaßen wenigstens verständlich ist. V. 425. Mark. 8, 22 — 31. Zunächst nämlich zeigen uns beide Erzählungen, daß doch Manches in den Verhältnissen des Erlösers und seinem menschlichen Leben muß anders gewesen sein, als wir es uns gewöhnlich denken, wenn wir die Erzählungen, die wir in unsern Evangelien finden, zusammennehmen. Oder auch die Verschiedenheit der Überlieferungen bei den verschiedenen Evangelisten wird an das Licht gezogen, in der Absicht, eine richtige Vorstellung von der Verfassung der heiligen Bücher bei den Zuhörern zu bewirken. V. 19. cf. S. 266. Die Abschnitte im Text, welche jedesmal der Predigt zum Grunde liegen, sind so gemacht, wie es die Zusammengehörigkeit der Ereignisse oder das Verständniß des einzelnen erfordert. Diese werden, wie schon aus dem Obengesagten erhellt, nicht Vers für Vers durchgenommen; sondern nur das Schwierigste und für die Auffassung des Ganzen oder des gewählten Gesichtspunktes Nothwendige in der Ordnung, welche die zweckdienlichste ist, herausgehoben. So läßt sich nun allerdings eine gewisse Einheit in der Predigt auffinden; diese ist aber nicht durch ein zusammenfassendes Thema ausdrücklich ausgesprochen, sondern nur zuweilen durch die Beziehung der einzelnen

Momente oder Geschichten im Anfang (VI, 165.) oder im Schluß V. 170. angedeutet.

Nach der Beleuchtung jedes einzelnen Texttheiles, der zur Sprache kommt, folgt eine Anwendung. Da von etwas historischem, also einzelnen ausgegangen wird, abstrahirt Schleiermacher aus demselben eine allgemeine Regel, und die Anwendung besteht dann darin, daß unter dieser Regel unser jetziges Leben betrachtet wird. Dabei liegt durchgehends die Voraussetzung zum Grunde, daß dem Wesen nach die christliche Kirche jetzt noch eben dieselbe sei, welche sie war zur Zeit ihrer Stiftung.

Zum Beleg wählen wir die 17te Pred. 5r Bd. über Mark. 6, 45 — 56. »Es drängt sich in diesem Abschnitte so vieles theils Merkwürdige, theils Wunderbare zusammen, daß gewiß jedem eine Menge von ganz verschiedenen und schwierigen Fragen bei der Anhörung desselben eingefallen sind.« Drei verschiedene Momente sind in demselben zu unterscheiden.

1. V. 45 — 46. Auffallend, daß Christus betet, dieß nur immer in dem Sinne, welcher aus Luk. 22, 42. erhellt, und zwar war diese Ergebung in den Willen Gottes der beständige Zustand seiner Seele. (Joh. 5, 19.) Er sah, wußte und that immer, was Gottes Wille von ihm verlangte. Wenn dieß bei uns der Fall wäre, würden wir keiner besondern Zeit zum Gebet bedürfen. Wenn vom Erlöser erzählt wird, daß er betete, so ist damit gemeint, daß er sich in der Einsamkeit hingab der Betrachtung der göttlichen Werke und des göttlichen Willens; wie in uns, so waren in ihm verschieden die Zustände mitten im Getreibe der Welt und der einsamen Betrachtung göttlicher Dinge; nur auch mitten im Verkehr mit den Menschen war er, wie in der Einsamkeit Eins mit seinem Vater. Darum ist es eben so menschlich zu erklären, daß er auf einen Berg stieg, um zu beten; wie wir uns so oft aufgefordert finden zu dem lebendigen Empfinden der Gegenwart Gottes, durch etwas, was in der äußern Welt uns begegnet; so sucht der Erlöser, obwohl er auch mitten unter

den Menschen sich in sich hätte zurückziehen können, den Berg, um mit seinem Vater allein zu sein, auf seine Werke zu schauen und seinen Willen in seinem ganzen Umfang sich zu vergegenwärtigen.

2. V. 47 — 52. Zuerst Erzählung des Inhalts mit eingestreuten kurzen Erläuterungen. Dieß Gemisch vom Natürlichen und Wunderbaren schwer zu lösen. Die Gefahr der Jünger zu heben, brauchte Jesus nicht erst zu ihnen zu gehen. Da sein Wort den Sturm beschwichtigte, hätte er dasselbe auch aus der Ferne thun können. Aber auf ganz natürliche Weise trat er den Weg an, um ihnen näher zu kommen. Er wollte bei ihnen vorüber nach dem Orte zu gehen, wo sie landen mußten, und nur, daß sie erschraken, (sie hielten ihn für eine Erscheinung) bewog ihn, zu ihnen in das Schiff zu steigen; nun legte sich der Sturm. Daraus erhellt, wie selbst das Wunderbare im Leben Jesu sich so nah als möglich an das Natürliche hielt. — Der Evangelist tadelt das Entsetzen der Jünger, sie wären nicht verständiger geworden über den Broten und ihr Herz wäre verstarrt gewesen d. h. sie hätten sich durch das letzte Wunder Jesu noch nicht daran gewöhnt, das Wunderbare von dem Erlöser zu erwarten, sondern immer wäre es ihnen wieder als etwas neues erschienen. Doch da das Wunderbare in den Handlungen des Erlösers sich so nah an das Natürliche schloß; so war es natürlich, daß bei ihnen das Natürliche die Oberhand behielt, und daher tadelt der Evangelist wohl mehr den zu starken Eindruck, den alle diese zusammentreffenden Umstände auf die Jünger machten. — In solchen Lagen ist Gleichmuth die höchste Weisheit des Christen, wie der Erlöser ihn überall und auch besonders zeigt unter ganz ähnlichen Verhältnissen in jenem Sturme, (Marc. 4, 35 — 41.) den er mit den Jüngern auf dem Schiffe erlebte. Der Evangelist tadelt also die Jünger deßhalb, weil sie trotz ihrer engen Verbindung mit dem Gründer des Reiches Gottes, nicht gleichmäßig genug ihr Vertrauen setzten auf den Schutz und die Hülfe Got-

tes. — Und so werden wir auch uns sagen müssen, wenn uns Noth und Gefahr zu tief erschüttern, daß wir noch nicht fest genug davon überzeugt sind, wie alle Schicksale in Beziehung auf das Reich Gottes stehen, und wir haben ja vor den ersten Jüngern die Erfahrung von Jahrhunderten voraus. — Die Erscheinung des Erlösers im Schiff beruhigte die Gemüther der Jünger. So wie das lebendige Bewußtsein des Erlösers in uns erwacht, so muß auch der Gleichmuth zurückkehren und dieß ist das beste Mittel, auch das Äußere zu ebnen und zu ordnen.

3. »Darin bestärkt uns auch das dritte« V. 53—56. So sehen wir den Heiland in Geduld, denn bei den meisten blieben die beabsichtigten Wirkungen auf das Geistige aus, den leiblich Leidenden Hülfe bringen. — Wo sind diese geblieben diese wunderbaren, heilenden, erleichternden Kräfte des Erlösers? Die ersten Jünger besaßen sie wie er; je länger, aber je mehr verschwinden sie, und alles Ähnliche aus spätern Zeiten erscheint uns als fabelhaft. Und dennoch ist uns das Wesen der Sache geblieben; denn a) nirgends sind mehr Kräfte in Bewegung, um dies menschliche Leben von seinen Unvollkommenheiten zu befreien und die ursprüngliche Bestimmung des Menschen, daß er Herr sein soll über die Erde, zu erfüllen, als in der christlichen Welt. b) Wie sowohl die erlösende Thätigkeit Christi, als seine leiblichen Hülfsleistungen Erweise der göttlichen Liebe waren, so treibt uns jetzt noch die Liebe, sowohl die Menschen zu Christo zu führen, und ihr leibliches Elend zu mildern, damit sie desto empfänglicher seien für geistige Güter.

In dem Erlöser war Gleichmuth vereint mit dem Triebe die leiblichen Leiden der Menschen zu lindern, so hat auch unser Streben zu helfen nur gedeihlichen Fortgang, wenn wir nicht stürmisch. sondern mit Gleichmuth unsere Kräfte auf dieß Ziel richten. — 2. Die Hindernisse, in den Sinn der epistolischen Texte einzudringen, liegen im Allgemeinen theils darin, daß eine briefliche Mittheilung Verhältnisse, weil sie dem

Empfänger sowohl als dem Schreiber des Briefes hinlänglich bekannt sind, unerwähnt läßt, durch deren Kenntniß sich das rechte Verständniß für einen dritten erst erschließen kann. Vergl. über Koloss. 2, 2. Bd. 6. S. 272. Andere Schwierigkeiten erwachsen daraus, daß die Meinung eines jeden Menschen erst vollständig erkannt werden kann, wenn einzelne Ansichten sowohl, wie Begriffsbezeichnungen, in den rechten Zusammenhang mit seinem ganzen Vorstellungssystem gebracht und jeder einzelne Gedanke in das gehörige Licht durch seine Umgebungen gestellt wird. Schleiermacher geht daher in seinen Frühpredigten über epistolische Texte vornehmlich darauf aus, sowohl den einzelnen Begriffsbezeichnungen die Geltung zu geben, welche sie für den Briefsteller selbst haben und vergleicht zu dem Zweck Stellen desselben Schriftstellers, in denen dieselben Worte unter andern Umgebungen vorkommen. Vergl. Bd. 6, S. 285. über die Ausdrücke: Fülle der Gottheit und leibhaftig Koloss. 2, 9.; und sucht den Sinn des Schriftstellers nach dem Zusammenhang der Stelle selbst und mit dessen sonst bekannten Ideen zu erkennen. So zeigt er im Anfang jeder neuen Betrachtung, wie der derselben zum Grunde liegende Text mit dem vorigen Abschnitte zusammenhange und stellt die einzelnen in ihm enthaltenen Gedanken in das gehörige Verhältniß. Nicht sowohl das Auffallende also, wie bei den historischen Texten, erfordert hier eine Erklärung, als der Gedanke selbst. Und da es hier nicht darauf ankömmt, homiletischen Stoff zu finden, der auch wohl in Nebengedanken gesucht werden könnte, sondern den Brief zu verstehen; so richtet sich die Betrachtung auf die Hauptpunkte und zwar auf die zuerst, welche das meiste Licht verbreiten auf das Übrige. Bei solcher Absicht kann sich Schleiermacher natürlich nicht darauf einlassen, alles und jedes einzelne zu erschöpfen. Vergl. Bd. 6. S. 351. »Nach Art und Weise dieser zusammenhängenden Betrachtungen über eines unserer biblischen Bücher habe ich nicht gut anders gekonnt, als dieß (Koloss. 3, 18 — 41.) zusammen zu nehmen,

so reichhaltig auch für unsere christliche Betrachtungen jeder einzelne Satz aus dem Gelesenen würde gewesen sein.« So viel, als zweckdienlich ist, folgt die Erklärung der Reihe der Verse. Die Einheit der Rede ist hier sichtbarer schon wegen der Beschaffenheit des Textes. Die Anwendung auf unsere jetzigen Verhältnisse schließt sich auch hier auf dieselbe Weise, nur daß hier schon häufig im Text selbst die Regel ausgesprochen ist, den einzelnen Erörterungen sogleich an; doch kann das Verständniß auch fordern, daß zuvor der ganze Abschnitt ohne Unterbrechung erklärt werde, wie Koloss. 1, 13 — 18. 6 Bd. S. 232. ff.

Zum Beispiel 12te Predigt über den Brief an die Kolosser (3, 12 — 17.) Dieser reichhaltige Abschnitt konnte wegen der Zusammengehörigkeit nicht getrennt werden; indem der Apostel hier im Einzelnen darlegt, was er im Vorhergehenden allgemeinen ausgesprochen hatte; er faßt nämlich hier in's Auge, wie sich die Wirkungen der geistigen Erneuerung zeigen in dem gemeinsamen Leben der Menschen unter den früher angedeuteten verschiedenen Verhältnissen. Der folgende Abschnitt hat in demselben Zusammenhange das innere häusliche Leben zum Gegenstand und wird uns das nächste Mal beschäftigen. Hier sieht er zuerst auf die Ungleichheit der Menschen in ihren geselligen Verhältnissen und legt dar, was in dieser Beziehung die Werke und Eigenschaften des neuen Menschen sind; dann betrachtet er in derselben Beziehung die Christen in ihrem eigentlichen christlichen Zusammenleben; zuletzt faßt er Alles zusammen in einer gemeinsamen Regel.

1. (V. 12 — 15.) Wo keine Ungleichheit im äußern Leben, da kann von keinem herzlichen Erbarmen, wo keine Verschiedenheit in geistigem Vermögen, da kann von keiner Demuth, und wo es keine Verhältnisse gibt, welche den Menschen aufreizen, da kann von keiner Sanftmuth und Geduld die Rede sein. Das Gemeinsame in diesen Werken des neuen Menschen ist das Hülfreiche, was der Bevorzugte den andern leisten soll. Dabei muß das rechte Mitgefühl mit den andern

vorausgesetzt werden; denn nur durch dieses haben jene Erweisungen die wahre Bedeutung. (V. 12.) Bei solcher Ungleichheit knnn es nicht an Streit und Uneinigkeit fehlen, darauf geht V. 13. In dieser Beziehung leben wir unter andern Verhältnissen, da die ersten Christen unter nicht christlichen Obrigkeiten standen. Bei den verwickelten Lebensverhältnissen, welche sich weiter bilden, während die Gesetze dieselben bleiben, müssen sich verschiedene Ansichten über Recht bilden, muß also Streit entstehen. Wir können uns nicht mit derselben Nothwendigkeit, wie es der Apostel von den ersten Christen verlangt, verpflichtet finden, uns untereinander einzeln zu vertragen, da wohl beide Theile nicht, sondern nur die bestellten Richter, das Gesetzmäßige finden könnten. Denn die Anwendung des allgemein ausgesprochenen Gesetzes auf bestimmte einzelne Fälle ist wichtig, damit die Streitenden zur genügenden Entscheidung kommen, ferner damit durch die öffentliche Behandlung des Rechtsstreites alle Gewinn haben und so eine Richtschnur gegeben wird, nach welcher sich auch Andere entscheiden. Nur nicht Hartnäckigkeit, die Absicht, durch Verhandlung die streitenden Ansichten auszugleichen, muß die Triebfeder sein; dann fehlt die Liebe nicht, denn so sucht ein jeder nur das Wahre und Rechte. — Auf andere Verhältnisse bezieht sich aber das am Ende des Verses Gesagte; denn wo ein Streit über die richtige Anwendung des Gesetzes, da hat keiner gefehlt, da ist also keine Ursache zum Vergeben. Vergebung setzt Beleidigung und Beeinträchtigung voraus. In solchem Falle geziemt es uns auch, zu vergeben; denn wir sind einander in der Schwachheit gleich, nur daß sie bei andern auf verschiedene Weise sich zeigt. Dazu verpflichtet uns die Gemeinschaft mit Christo, dem wir nichts, er aber uns immerdar zu vergeben hat, und ebenso sollen wir andern in ihrem christlichen Leben zu Hülfe kommen, indem wir ihnen vergeben. — Alles dieß faßt der Apostel in V. 14. zusammen, denn alles dieß hat nur seinen rechten Werth, wenn es aus der Liebe entspringt. (Ausführung.) Darum sagt der

Apostel, die Liebe ist das Band aller Vollkommenheit d. h. sie ist das Band, wodurch alle Unvollkommenheiten ausgeglichen werden und was allein zur Vollkommenheit des neuen Menschen führt, indem sie den Schein des Guten durch den wahren Geist verbannt. Und eben deßwegen, weil wir nur dadurch andern hülfreich sein und unser Verhältniß zu den Brüdern nach dem Willen Gottes ordnen können; so ist sie das für alle Fälle ausreichende Band, welches die Menschen vereinigt und vereint dem gemeinsamen Ziele zuführt. — In Beziehung auf das Streitige fügt aber der Apostel noch besonders hinzu V. 15. Mit dem Ausdruck »Friede Gottes« verbinden wir nach den einzelnen Fällen verschiedene Vorstellungen. Friede setzt Streit voraus, in Gott selbst aber ist kein Streit, welcher den Wunsch des Friedens erregen könnte. Gott hat sich dem Menschen offenbart in seinen Werken; hier ist gar kein Friede sondern überall Streit. Wäre aber dieser Streit das Wesentliche in den Werken Gottes, so müßten sie längst untergegangen sein; der Streit ist also nur die Erscheinung, das Innere ist die Zusammenstimmung, diese ist der Friede. Und so müssen wir den Ausdruck anwenden auf unser Leben. Wir können uns nicht hüten vor dem Streit in unserm Innern, darum sagt der Apostel: »in euern Herzen regiere der Friede Gottes.« Diesen Frieden finden wir in der That nur in Christo, er bewahrte ihn mitten unter dem Streit mit der Sünde der Menschen und bewährte ihn durch seinen Sieg. — Darum sagt der Apostel, daß wir zu diesem Frieden berufen sind »in Einem Leibe.« In dem Streit, welchen die äußern Verhältnisse mit sich bringen, sollen wir Ein Leib sein, das können wir nur, wenn wir alle von Christo geleitet auf das Ebenbild des Friedens Gottes in seinem Herzen schauen. Regiert der Friede Gottes nicht auch unser Herz, dann sind wir mit Christo nicht Ein Leib.

2. Nun (V. 16.) wendet sich der Apostel zu dem, was das eigentliche große Zusammensein der Christen betrifft. Wenn wir in Christo die Quelle unseres Friedens finden wollen, so

müssen wir uns sein Bild immer vergegenwärtigen d. h. sein Wort muß reichlich unter uns wohnen in jedem einzeln und in der Gemeinde, und zwar in aller Weisheit, indem wir alles was Christus gethan hat und geredet, auf die richtige Weise in Beziehung auf unser Leben anschauen. Je mehr wir dieß thun, desto mehr werden wir auch geneigt sein zu dem, was der Apostel ferner sagt.

3. Die Regel des Apostels für einen jeden einzelnen in diesen Verhältnissen. (V. 17.) Nicht jedes Beliebige zwar können wir im Namen Jesu verrichten, aber wir sollen nichts thun, was nicht geschehen kann in seinem Namen d. h. mit dem Bewußtsein, daß es dasjenige ist, was er uns auftragen würde unter diesen Umständen. — Kein Gebiet des Lebens also ist von dieser Regel ausgeschlossen, und wie im Leben des Erlösers alles Mannichfaltige aus einem Geiste hervorging so soll es auch bei uns sein. So gewinnen wir die rechte Einheit des Lebens, den Frieden Gottes, durch die Liebe, das Band der Vollkommenheit, welches die Schwächen trägt, das Ungleiche ebnet, damit die Gemeinde des Herrn immer mehr erstarke in dem neuen Leben und immer mehr zu dem Einen Leibe gedeihe, dessen Haupt Christus ist, wie wir alle Glieder desselben sind und er von dem Frieden Gottes regiert werde, der dann in unserm Herzen immer mehr regiert zu seinem Ruhm und Preis: Amen.

Über die Reden bei besondern Amtsverrichtungen.

Zur Darstellung der Schleiermacher'schen Predigtweise gehört es freilich streng genommen nicht, auch diese Amtsreden zu charakterisiren, dennoch meinte ich, daß eine solche Zugabe nicht ungehörig sei, da sie doch Seitenpartieen von Schleiermachers geistlicher Beredsamkeit sind und sich auch

hier seine eigenthümliche Weise zeigt. Dieses Eigenthümliche liegt freilich weniger in dem Organismus seiner Casualreden, als in dem Gesichtspunkt, aus welchem er den Zweck derselben auffaßt. Deßhalb hat, was über dieselben zu sagen ist, hier den schicklichsten Ort gefunden.

In den Zuhörern soll eine klare Erkenntniß von der Bedeutung der kirchlichen Handlung, welche durch die Rede eingeleitet wird, hervorgerufen werden, damit diese im rechten Sinn vollzogen, ihren Zweck erfülle. Daher faßt Schleiermacher das Wesen des Christenthums, wie es sich in dieser oder jener kirchlichen Handlung eigenthümlich offenbart, hier vorzugsweise in's Auge. Auf besondere Verhältnisse derer, welche die Handlung besonders angeht, nimmt er nur in sofern Rücksicht, als in ihnen eine Veranlassung liegt, die Bedeutung der vorzunehmenden Handlung in einem eigenthümlichen Licht zu zeigen. Alles Nebenwerk, das auf Rührung oder Menschendienst hinausläuft, verschmäht er hier, wie überall.

Die Taufreden knüpft Schleiermacher nicht immer an einen Text, auch stellt er kein eigentliches Thema auf. In gedrängter Kürze führt er die beiden Gedanken aus: Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, und, wer in das Reich Gottes eingehen will, muß vom Geiste geboren werden. Die Erlösungsbedürftigkeit kann nur durch Christum befriedigt werden, vermittels der Gemeinschaft, in welche das Kind durch die Taufe aufgenommen wird. Die erwachsenen Christen sind verpflichtet alles zu thun, was zur Erreichung dieses Zweckes nothwendig ist. Gottes Gnade zwar wirkt die Wiedergeburt; der Mensch, auf welchen sie wirken soll, muß für dieselbe empfänglich sein; aber alle übrigen Christen, und die am meisten, welche dem Täufling am nächsten stehen, müssen sich als Werkzeuge der göttlichen Gnade betrachten. (Vergl. 2te Rede.) Die Taufe ist das Zeichen des Bekenntnisses, daß der Getaufte in die Gemeinschaft mit Christo tritt; der Liebe

liegt die Verwirklichung dieses Bekenntnisses ob unter dem gewissen Beistande der göttlichen Gnade.

In der ersten von den beiden Konfirmationsreden, welche in der vorliegenden Ausgabe mitgetheilt sind, ist das wohl einzig in seiner Art, daß Schleiermacher im Laufe der ganzen Rede auch nicht einmal die Konfirmanden anredet, sondern sich nur an die Gemeinde der Erwachsenen wendet, zuerst an die, welche persönlich den Konfirmanden nahe stehn und dann an die übrige Menge, indem er darauf aufmerksam macht, daß die Kinder durch den heiligen Act in ein freieres Verhältniß zu ihnen treten, aber doch keines Weges der Sorge Erwachsener für ihr geistiges Heil entbehren könnten. Die zweite Rede belehrt dagegen die Konfirmanden über ihre Pflichten und Rechte, welche sie von nun an, als erwachsene Glieder der Gemeinde genießen und üben sollen.

Die Beichtreden suchen weniger die Stimmung der Reue und Buße zu erregen, als den Segen, welcher aus dem würdigen Genuß des Abendmahls entspringt, zu Gemüthe zu führen. Man könnte vielleicht einen Erklärungsgrund dieses Verfahrens in Schleiermachers (Vorwort zu Bd. 1. ausgesprochenen) Maxime finden, so zu predigen, als ob wahrhaft christliches Leben in der Gemeinde schon herrschte.

Den Traureden fehlen zwar nicht die Beziehungen auf die besondere Lage des Brautpaares: diese treten aber in den Hintergrund oder geben nur eine Veranlassung, das christliche Familienleben in seiner Stellung zur Kirche unter diesen besondern Verhältnissen zu betrachten und somit zu einer christlichen Führung der Ehe aufzufordern.

Durch die Leichenreden führt Schleiermacher zur Ergebung in den Willen Gottes, indem er auf der einen Seite den Blick lenkt auf die Liebe Gottes, welche sich durch das Leben des Entschlafenen den Hinterbliebenen offenbart hat und auffordert die durch den Tod entstandene Lücke mit vereinten Kräften zu ersetzen; auf der andern Seite darauf aufmerksam macht, daß der Allweise allein die rechten und

der Allmächtige zu allen Zeiten sich die tüchtigsten Werkzeuge für die Entwicklung seines Reiches erwecken werde, daß es also in dieser Beziehung wenig auf die Dauer des Einzellebens ankomme.

Aus der bisherigen Darstellung ergiebt sich, daß die verschiedene Gestaltung der einzelnen Predigtarten, was den Organismus derselben betrifft, von Schleiermacher dem Zweck der Rede als Mittel untergeordnet ist. Die Form, welche der jedesmaligen Absicht des Redners am angemessensten ist, wird gewählt. So mußte sich nun allerdings eine Regel bilden für jede der einzelnen Predigtarten; dennoch aber ist diese Gleichförmigkeit fern von einem todten Schematismus, und frei genug, um Mannichfaltigkeit der Bewegung zuzulassen, wie sie von den Umständen erfordert werden möchte.

Nachdem wir so versucht haben, das Charakteristische in dem Organismus der einzelnen Predigtarten darzustellen, bleibt uns noch übrig dasjenige nachzuweisen, was allen diesen verschiedenen Formen gemeinsam ist.

---

1. Von der Wahl des Textes.

Aus dem vorigen Abschnitt ist klar, daß der Gegenstand der Predigt von Schleiermacher früher bestimmt wurde, als der Text gewählt. Der durch die Bedeutung der kirchlichen Zeit bedingte Stoff in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres und in der festlosen, der Theil des christlichen Lebens, welchen Schleiermacher in einer zusammenhängenden Reihe von Predigten, betrachten wollte, war der Grund für die jedesmalige Wahl des Textes. Nur bei den Predigten über Abschnitte aus der Apostelgeschichte und natürlich bei den Früh-

predigten ist das Verhältniß ein umgekehrtes. In den engen Kreis der hergebrachten Perikopen zwängte sich Schleiermacher aber nicht einmal für die Festzeiten ein, weil, ohne dem Text Gewalt anzuthun oder sich zuweit von ihm zu entfernen, dadurch leicht eine große Einseitigkeit in der Auffassung des Festgegenstandes entstanden sein würde. Selten indeß unterläßt er, wenn sich im Lauf der Rede eine schickliche Gelegenheit darbietet, auf ähnliche Gedanken der Perikopen hinzudeuten.

Da Schleiermacher besonders die eigenthümliche Gestaltung des religiösen Bewußtseins unter dem Typus der Erlösung durch Christus ins Auge faßt, entnimmt er die der Predigt zum Grunde liegenden Schriftstellen in der Regel aus einem neutestamentlichen Buche. Nur für Buß- und Bettage*) und für andere Tage, deren kirchliche Feier von der bürgerlichen Behörde angeordnet ist, pflegt er seinen Text aus dem Alten Testament zu wählen, weil, wie er sich selbst darüber ausspricht, dieses in der theokratischen Idee das bürgerliche und religiöse Moment des Lebens vereinigt und so am schicklichsten ist, den wirklichen Gesichtspunkt eines solchen Festes herauszustellen. Für rein kirchliche Feste ist ihm das N. T. reich genug an Stellen, an welche sich jede für die christliche Erbauung sich eignende Betrachtung knüpfen läßt.

2. Von der Weise den Text zu behandeln.

Den so gewählten Text begrenzt sich Schleiermacher so eng oder so weit, als er den Inhalt desselben nöthig hat, um die Gedanken seiner Predigt aus ihm zu entwickeln. Einige mal verbindet er zu einer Betrachtung in der Schrift

*) Doch nicht ausschließlich. Vergl. 2r Bd. S. 478. als Bußtext Matth. 24, 32. 3r Bd. S. 537.

äußerlich nicht zusammenhangende Stellen. 4te Samml. 7te Pred. über Koloss. 3, 22. und 4, 1. 7r Bd. S. 403. Marc. 16, 19. und Apostelgesch. 1, 10. 11. Wenn dieß auch selten sogleich bei der Lection geschieht, so thut es Schleiermacher doch häufiger im Lauf der Rede. 3r Bd. 8. Aber auch bei dem einmal gewählten Text bleibt Schleiermacher nicht stehen, sondern um denselben nach seinem wahren Gehalt aufzufassen, beachtet er seinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, zieht ähnliche, oder was seiner Weise noch mehr entspricht, anscheinend entgegenstehende Stellen hinzu, um aus der Verknüpfung der Gegensätze den wahren Schriftsinn zu ermitteln oder zugleich den Hauptgedanken des Textes von mehreren Seiten beleuchten zu können.

Vom eigentlichen Allegorisiren des Textes ist Schleiermacher zwar weit entfernt, (nur 3te Samml. 3.: Über die Erzählung von den Besessenen bei den Gergesenern ist auf diese Weise behandelt); doch seine Richtung dem historisch Gegegebenen, dem äußerlich Erscheinenden den Gedanken, die Idee abzugewinnen, sein Streben, die Einheit des Einzelnen mit dem Ganzen und dem Wesen des Christenthums aufzuzeigen, führt ihn dahin, nicht bei dem äußerlichen Sinn der Schriftworte stehen zu bleiben. Ihm sind die Worte Christi absolute religiöse Wahrheit, daher zieht er sich bei Stellen, welche im Widerspruche zu sein scheinen mit derselben, nicht darauf zurück, daß auch der Erlöser und seine Apostel in irrthümlichen Vorstellungen über Gott und sein Verhältniß zu den Menschen befangen gewesen wären, sondern unter der Voraussetzung des Gegentheils ruht er nicht eher, bis die Dunkelheit zertheilt ist. So mag es wohl kommen, daß er hie und da dem Text durch seine Auslegung Gewalt anthut. Vergl. Bd. 2. S. 129. Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein. »Da Paradies« nicht eigentlich zu nehmen, so auch »Heute« nicht. Vielmehr wenn schon der Ausdruck Paradies uns auf jene Urkunde des alten Bundes zurückführt, in welcher uns gleichsam das Entstehen der Zeit selbst mit

dem aller zeitlichen Dinge vor Augen gemalt wird; so dürfen wir nicht übersehen, daß auch dort das Heute vorkommt, indem, wie es lautet, aus Abend und Morgen der erste Tag und jeder folgende der Schöpfung nach ihm entstand, wie denn demgemäß das Volk des alten Bundes den Tag von dem Abend anfing zu zählen auch noch zu des Herrn Zeit. Das Heute also von dem er hier redet, beginnt natürlich eben so auch mit dem Abend, wenn die Sonne des irdischen Lebens untergeht, und nur aus diesem Abend und jenem Morgen des Erwachens, von welchem der Erlöser nichts näheres sagt, ist sein bedeutungsvolles Heute zusammengesetzt.« Ähnliches wird auch veranlaßt durch seine Neigung, den ganzen Inbegriff seiner Gedanken an die Worte des Textes anzuschließen, indem er auf diese Weise wohl zuweilen mehr in den Text hineinlegt, als sich der Schriftsteller bei den Worten gedacht haben mag. Vergl. Bd. 1. S. 614. Dieß Verfahren hängt jedoch mit Schleiermachers Ansicht von dem Verhältniß des Textes zur Predigt überhaupt zusammen. Er betrachtet nämlich den Text gewisser Maaßen nur als Leitfaden, an welchem er seine eignen Gedanken entwickelt, und hält es nicht für ein wesentliches Erforderniß der Predigt, daß sie sich stets an ein Schriftwort anschließe, obwohl für eine nützliche Sitte, weil auf die Weise, wie er den Text benutzt, den Zuhörern Anhaltspunkte durch den Text gegeben werden, an welchen sie sich das Gesagte leichter vergegenwärtigen können. Dessenungeachtet wird Niemand zu behaupten wagen, daß seine Erklärung des Textes nicht auf wissenschaftlicher Forschung beruhe; wiewohl er in den Predigten in mancher Beziehung den Schriftsinn in einer andern Weise entfaltet, als in rein exegetischen Arbeiten, da es ihm in jenen nicht immer auf eine Erklärung des Textes allein ankömmt. Wo dieß aber der Fall ist, da legt er auch in der Predigt rein die Resultate seiner exegetischen Studien nieder. Vergl. Bd. 6. S. 245. ff. über Koloss. 1, 18—23. mit der Ab-

handlung im 2ten Bande der Gesammtausgabe zur Theologie S. 321. ff.

Ist die lutherische Übersetzung nach Schleiermachers Ansicht entschieden unrichtig, so hält er es in wichtigen Punkten nicht für unangemessen, den wahren Sinn des Grundtextes herzustellen.

Wie eng der gefundene Sinn des Textes im allgemeinen als Thema und der einzelnen Momente desselben für die Haupttheile in die Ausführung verflochten wird, ist aus dem ersten Abschnitte klar.

3. Das Thema und die Theile betreffend.

Wie sich das Thema zum Text verhält, ist oben schon bei den einzelnen Predigtarten besprochen worden, so wie auch über die Gedankensphäre desselben nichts weiter zu sagen nöthig ist. Weil durch die Einleitung das Thema aus dem Text abgeleitet wird, so wird es in den Zusammenhang der Rede selbst eingewebt, ohne daß es durch besondere Ankündigung hervorgehoben würde. Daher kommt es, daß der wörtliche Ausdruck desselben, wie er zuerst gefaßt ist, denn dieser ist durch den Zusammenhang bedingt, nicht stereotyp durch die ganze Predigt hindurch festgehalten wird; nur der Gedanke bleibt, das Wort wird verändert nach dem jedesmaligen Bedürfniß. Der Hauptgedanke wird gewöhnlich als Satz ausgesprochen, weil nie ein Begriff in seiner Allgemeinheit, sondern nur in bestimmten Beziehungen Gegenstand der Betrachtung ist. Die Überschriften der Predigten über historische Texte machen jedoch hiervon eine Ausnahme, und sind freilich auch nicht als Themata anzusehen.

Durch die Ausführung wird das Thema nicht immer in allen seinen möglichen Theilen erschöpft. Dieß geschieht aber offenbar nicht unbewußter Weise, sondern es ist gar nicht die

Absicht des Redners, alles was sich aus dem Thema ableiten ließe, so bekannt und so unbedeutend es auch sein mag, zu besprechen. Nur das Wichtige, das seinem Zweck dienliche, dessen Auslassung den Gegenstand verdunkeln würde, zieht er aus dem Thema. Demgemäß gestaltet sich also das Verhältniß der Haupttheile zum Thema. Sie behandeln den Hauptpunkt von verschiedenen Seiten, so daß sie sich gegenseitig ergänzen. So kann man streng genommen diese Hauptabschnitte nicht als Theile des Themas ansehen.

Sie zerlegen das Thema nicht in die einzelnen Merkmale, sondern entwickeln seinen Hauptgedanken. Daher werden auch sie, wie das Thema, als Sätze, ausgedrückt, und ihre Ordnung richtet sich gänzlich danach, wie auf dieser oder jener Beziehung das Verständniß des Nachfolgenden beruht. Die Rücksicht, daß ein Theil den andern ausschließe, kann daher nur bedingter Maaßen hier in Anspruch genommen werden, Schleiermacher selbst hat sich wohl wenig darum bemüht. Die Predigten über sittliche Gegenstände nähern sich aus den oben angezogenen Gründen der gewöhnlichen Weise, zu disponiren; doch auch hier gilt in äußerlicher Beziehung die Herrschaft des Textes über die Zahl der Theile, und was den eigentlichen Gedanken betrifft, die Unterordnung unter die Absicht des Redners.

Von Untertheilen im gewöhnlichen Sinn des Wortes kann hier eben so wenig die Rede sein. Da nämlich die Ausführung eine Entwicklung ist von einem bestimmten Anfangspunkte aus, so führt die Betrachtung auf Punkte, bei welchen die Erörterung, um sie in das nöthige Licht zu setzen, länger verweilen muß, und so entstehen die größern Abschnitte in der Rede. Um einen solchen Punkt bildet sich nun ein Kreis von Gedanken, die allerdings in Beziehung stehen zu demselben, aber doch sich keines Weges wie Theilbegriffe zu ihm verhalten. Diese Umgebungen sind dann so geordnet, daß durch sie selbst das Bedürfniß erregt wird, noch eine andere Seite in die Betrachtung zu ziehen. Auf diese

Weise bildet jede Predigt ein geschlossenes in seinen Theilen eng zusammenhangendes Ganze, einen Organismus. *)

Auf geschickte Übergänge braucht Schleiermacher nicht erst zu denken, diese ergeben sich bei seiner Weise von selbst.

Correspondenz und Symmetrie der Theile werden von Schleiermacher nicht gesucht und erkünstelt. Wo dieselben sich von selbst ergeben d. h. wo der Gegenstand sie an sich mit sich bringt, werden sie nicht verschmäht. Jeder Gedanke wird so lange besprochen, bis er vollkommen klar ist; wie viel Raum und Zeit dazu vorher erforderlich ist, bleibt Nebensache.

Wenn (während des Verlaufs der Rede) besonders auf die Erkenntniß des Wahren die Aufmerksamkeit des Zuhörers gerichtet wird, wendet sich der Schluß der Rede Schleiermachers darauf, den Willen zum Entschluß zu bestimmen. Der Ausdruck erhebt sich zu einem höhern Schwunge, man merkt es den Worten an, wie der Redner selbst bewegt ist im Gefühl, welches aus der zuvor dargelegten Erkenntniß sich hervorringen will, um in die That überzugehen. Nicht in eine trockne Aufzählung dessen, was erkannt ist, wie es eine Rede erfordern würde, welche nur Belehrung zum Ziele hat, verlauft sich das Ende der Predigt; der Schluß bildet den Gipfel alles vorhergesprochenen, immer höher und höher steigt die Rede bis sie zuletzt alles einzeln zusammenfassend in der eindringlichsten Zusprache das ganze Gemüth zur Entschließung hinzureißen sucht. Ruhige Betrachtung, in welcher allein der Verstand thätig zu sein scheint, leitet allmählig zu der Einsicht, wie die aufgestellte Wahrheit mit der christlichen Gesinnung übereinstimmt; Mißverständnisse werden zuerst beseitigt, Zweifel gehoben, Einwürfe widerlegt, so daß zuletzt die Wahrheit ohne alles Dunkel und falschen Schein vor dem anschauenden Geiste steht. So soll, so muß es sein, wenn

*) Daß dieß vornehmlich nur auf die Predigten dogmatischen Inhalts seine Anwendung findet, erhellt aus dem früher Gesagten.

in der Gemeinde christliches Leben gedeihen soll; das steht einem jeden fest. Darum wollen wir also gesinnt sein und handeln, unter dem Beistande Gottes; das ist es, was der Schluß der Predigt in der Seele der Zuhörer bewirken will.

4. Vom Gebet.

Mit längern Gebeten beginnt Schleiermacher nur dann seine Predigten, wenn er voraussetzen kann, daß das Gemüth der Gemeinde schon auf den bestimmten Gegenstand, welchen die Predigt behandeln soll, gerichtet ist. Sonst pflegte er nur die in der Liturgie vorgeschriebenen Worte 2 Korinth. 13, 13. als Eingangsgebet zu sprechen. Im Lauf der Predigt kommt nie ein Gebet vor. Das Schlußgebet besteht gewöhnlich nur in wenigen Worten, welche aber nicht als getrennt von der Rede selbst erscheinen. Nur bei besondern Veranlassungen wird es länger und bezieht sich dann auf den Inhalt der vorangegangenen Predigt.

5. Vom rednerischen Styl.

Schleiermacher will nicht erst das christliche Bewußtsein in den Herzen seiner Zuhörer pflanzen durch seine Predigt; Blüthen und Früchte will er aus ihm hervorlocken, indem er es kräftigt und vor Schaden behütet. Er redet zu Gleichgesinnten und Gleichesanstrebenden. Indem er zuerst Läuterung und Erkenntniß dessen, was in der Brust seiner Zuhörer schon lebendig ist, bezweckt, hat er nicht nöthig durch donnernde Worte sie aus dem Schlummer zu schrecken oder durch Schmuck und Pracht der Darstellung sie geneigt zu machen, aufmerksam zu sein. Ruhig und besonnen schreitet die Rede fort in

ungekünstelten Worten und einfachem Ausdruck. Der Gegenstand selbst soll wirken, nicht sein schönes Kleid. Es soll einem jeden deutlich werden, was der zu thun hat und zu lassen, welcher in Christi Geiste wandeln will. Darum wird alles vermieden oder vorher beseitigt, was das Gemüth in ungeordnete Aufregung versetzt, der Spiegel des Herzens soll ungetrübt und unbewegt sein, damit er das aufgestellte Bild wahr und treu aufzunehmen im Stande sei. — Vor einem so gebildeten Publikum, wie das seinige war, brauchte sich Schleiermacher nicht ängstlich vor Worten zu hüten, die allerdings einem ungebildeten Zuhörer unverständlich gewesen sein würden. Jedoch finden sich auch solche nur selten. Gern behält er Ausdrucksweisen, welche unserer jetzigen Sprache schon fremd geworden sind, aus dem Brauch der lutherischen Übersetzung bei, sobald sie auf anschauliche Weise seine Meinung bezeichnen. Sein sonstiger Styl vermählt sich aber so sehr mit dieser Weise, daß dadurch kaum eine leise Härte entsteht, welche um so mehr auf die Übereinstimmung der Schleiermacher'schen Gedanken mit der Schrift aufmerksam macht.

Bei der Gedankenfülle Schleiermachers ist es natürlich, daß er sich nicht in wortreiche Ausführung eines jeden einzelnen Gegenstandes durch Individualisiren und dergl. aufzuhalten Zeit hat. Ein Gedanke drängt den andern, mit einem Hauptgegenstande treten sogleich dem Redner dessen Umgebungen und Beziehungen vor die Seele; jedes soll in seiner Bedeutung durch die Rede dargestellt werden, keiner auch von den Nebengedanken erscheint als entbehrlich, und so entstehen verwickelte Perioden voller Relativ- und Zwischensätzen. Trotz der Länge sind die Perioden abgerundet und wohlklingend. Dennoch erhält die Diction dadurch einen Anstrich von Schwerfälligkeit, der erst einem gewöhnten Ohr verschwinden mag, und erfordert, um im Zusammenhange und in allen Nüancen des Gedankens aufgefaßt zu werden, die angestrengteste Aufmerksamkeit. Die einzelnen Perioden werden dann wieder in

ihr logisches Verhältniß gesetzt und verbunden durch Conjunctionen.

Von s. g. rednerischen Figuren ist Schleiermacher kein großer Freund; so viel wird wohl jedem Leser seiner Predigten in die Augen fallen, daß Schleiermacher dergleichen Dinge nicht gesucht hat. Nur durch Fragen besonders spricht sich bei ihm die größere Lebendigkeit aus. Seine erläuternden Beispiele entlehnt er selten von sinnlichen Gegenständen, selbst nicht aus dem äußern Leben: sie tragen einen allgemeinern Charakter und sind meistentheils psychische Thatsachen. Bildliche Bezeichnungen sind Schleiermacher sehr gewöhnlich, aber oft nur durch ein einzelnes Wort mitten in bildloser Rede malt er, selten führt er eine Metapher fort bis zur Allegorie.

Alle diese Bemerkungen können freilich kein vollständiges und anschauliches Bild von Schleiermachers rednerischem Styl geben. Dieß gewährt nur die Rede selbst. Deren sind aber so viele einzeln und in Sammlungen gedruckt, daß es überflüssig wäre, hiezu noch ein Beispiel zu liefern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rhenius, K. W.

Friedrich Schleiermachers Predigtweise Für Theologen und Nicht-Theologen dargestellt

Magdeburg 1837

Hom. 1309 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461504-0